

Róbert Müller

## VORBERICHT ÜBER DIE FREILEGUNG DES GRABES EINES HOHEN MILITÄRS AUS DER MITTELWARENZEIT IN GYENESDIÁS

Das awarische Gräberfeld von *Gyenesdiás* (Komitat Zala) befindet sich am westlichen Rand der Gemeinde, am Treffpunkt der Straßen Hámán K. und Bartók B., und ist bereits seit längerer Zeit bekannt (Abb. 1). 1963 kam während des Hausbaues von Oszkár Nagy ein Reitergrab zum Vorschein. Anschließend wurden bei Notgrabungen unter Leitung von K. Sági und A. Kralovánszky insgesamt 43 Gräber freigelegt, die ohne Ausnahme in die letzte Periode der Awarenzeit, ins 9. Jahrhundert datiert werden können (in *RégFüz I/17* (1964) 51. werden sie als Gräber des 9. Jahrhunderts, in *MRT 1. 56. Fundort 13/3* als aus der späten Völkerwanderungszeit stammenden

erwähnt). Die Freilegungen konnten damals nicht fortgesetzt werden, weil sich im östlichen Teil des Fundortes ein Weingarten befand. Der Garten wurde am Ende der 70er Jahre abgeordnet. 1982 wurde in der Hámán-K-Straße Kanalisation verlegt und eine feste Straße geschaffen. Diese Arbeiten ermöglichten uns, in Fortsetzung des bereits früher freigelegten Territoriums, in der Spurlinie der Straße Notgrabungen durchzuführen. Dabei haben wir 23 Gräber freigelegt, die nicht nur aus dem 9., sondern auch aus dem 7. Jahrhundert stammten und zum Teil ungestört waren (*RégFüz I/36* (1983) 61). 1983 wurde die vom Norden nach Süden verlaufende Bartók-Straße

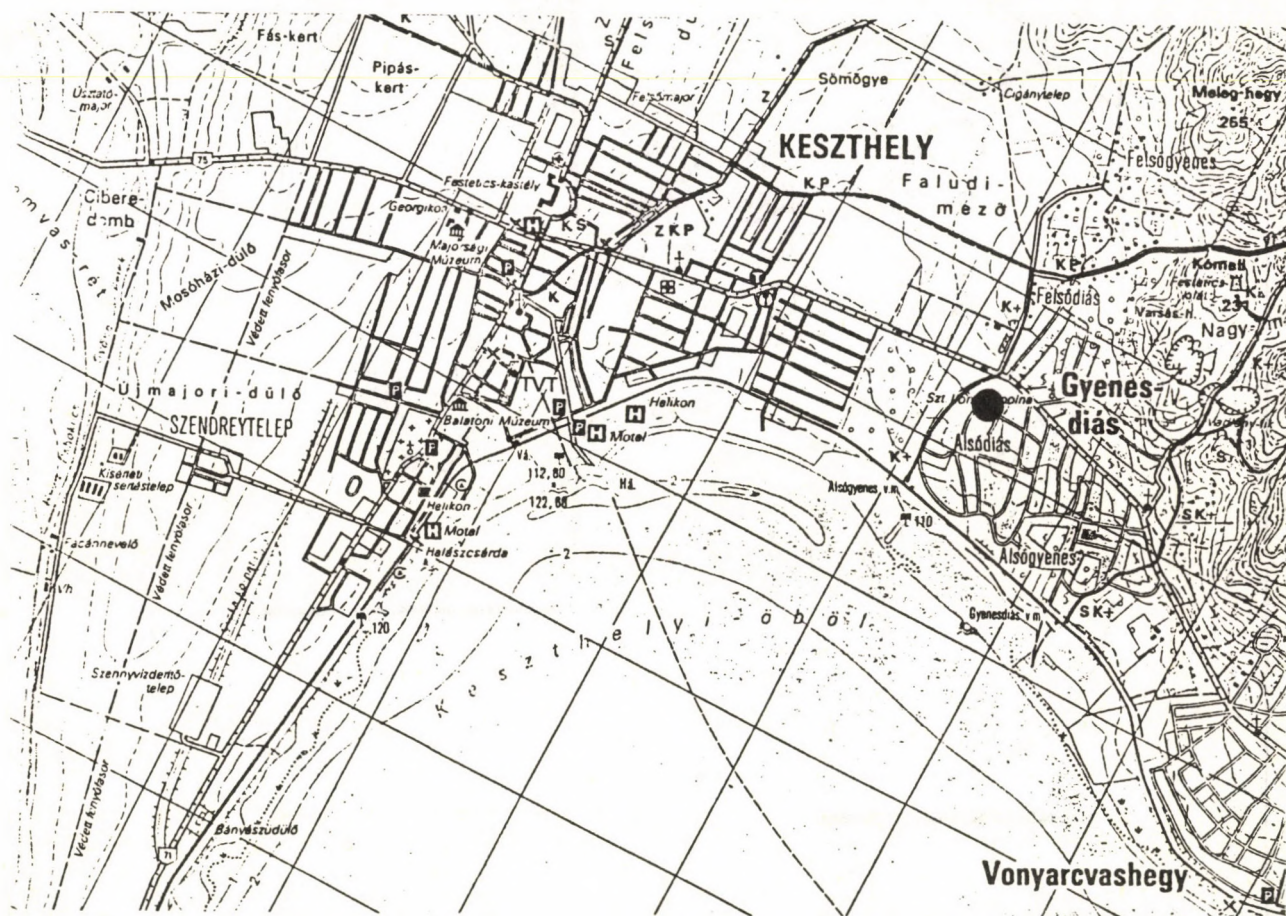


Abb. 1. Fundstelle des awarischen Gräberfeldes von Gyenesdiás

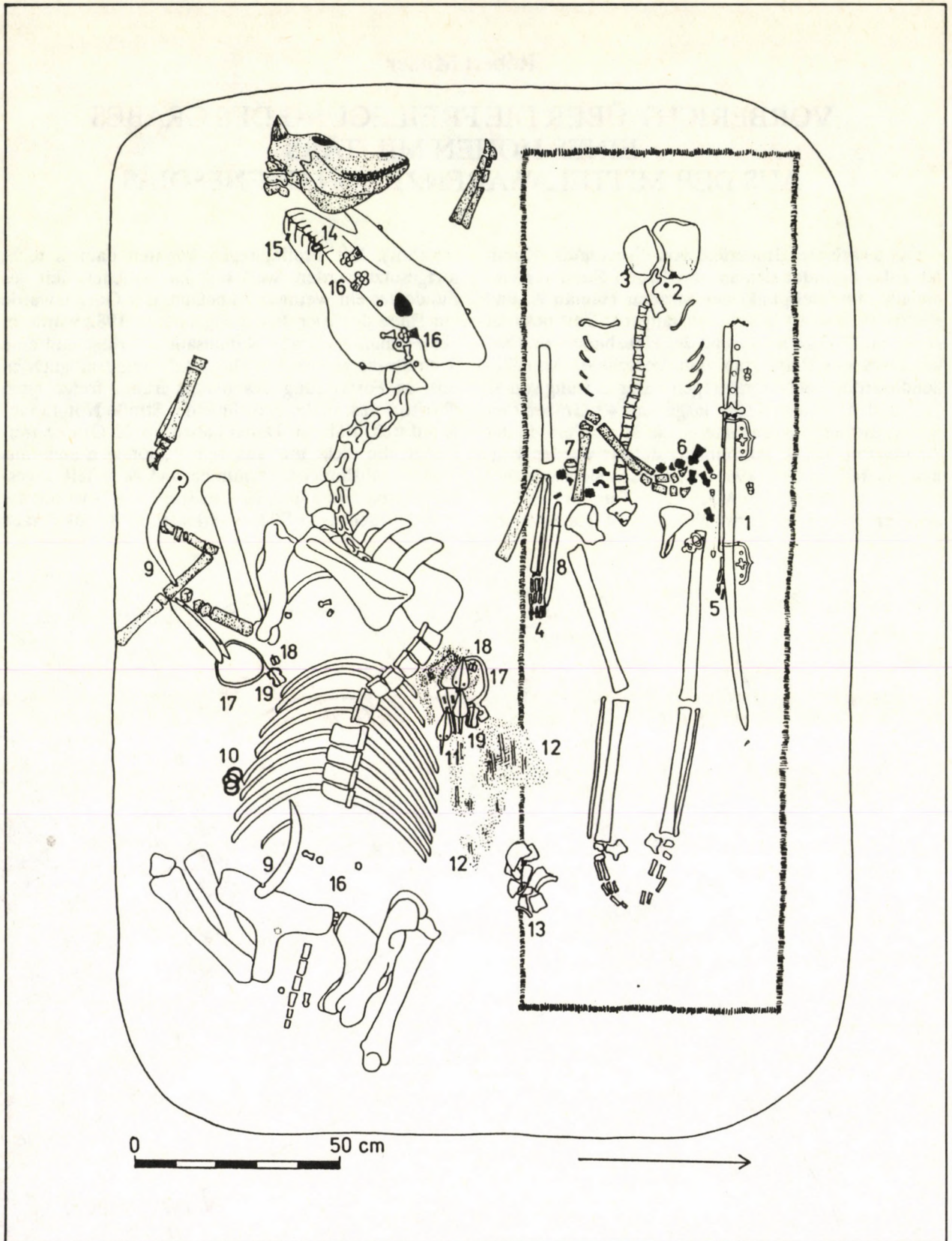


Abb. 2. Gyenesdiás, Grab 64

asphaltiert. In der Spurlinie dieser Straße konnten 15 Gräber freigelegt werden (RégFüz I/37 (1984) 71 – irrtümlich werden hier 38 Gräber erwähnt). Die meisten davon waren ungestört und sie gehörten alle, ohne Ausnahme, der Spätperiode an. Die beiden Seiten des östlichen Abschnittes der Hámán-K.-Straße, den einstigen Weingarten, ließen wir unter Schutz stellen. Im Winter des Jahres 1987 wurde am östlichen Rand dieses geschützten Gebietes ein Wasserleitungsgraben geschaffen. Bei der Notgrabung legten wir vier Gräber (Gräber 39–42) frei, die alle spätwarenzeitlich und ungestört waren.

Die systematische Freilegung des Gräberfeldes begann 1989, und zwar im Bereich nördlich der Hámán-K.-Straße und östlich der Bartók-B.-Straße. In zwei Grabungsperioden legten wir insgesamt 83 Gräber frei (Gräber 43–125). Die meisten können in die späte Periode des Gräberfeldes datiert werden, es kamen aber auch Gräber aus dem 7. Jahrhundert, genauer gesagt aus der Mittelwarenzeit, zum Vorschein. Die Gräber der beiden Perioden sind nicht getrennt, sie scheinen vermischelt jeweils Reihen zu bilden. Die meisten wurden Opfer von Räubern – sowohl die aus dem 7. als auch die aus dem 9. Jahrhundert. Zu den von den Räubern nicht entdeckten, also ungestörten Gräbern, gehört auch das Grab eines hohen Militärs. Wegen seiner Bedeutung stellen wir jetzt dieses Grab vor, wobei wir keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

### Grabbeschreibung

Grab 64<sup>1</sup> (Abb. 2). Die genau O-W orientierte Grabgrube hat die Form eines Vierecks mit abgerundeten Ecken. Größe der Grube: 260x178 cm. Tiefe des Grabes: 213 cm (das ist eines der tiefsten Gräber im Gräberfeld). Der Boden der Grabgrube ist gerade, es waren keine Spuren von einem eventuellen Grabbau wahrzunehmen. Im Grab fanden wir die Überreste eines Mannes, eines Pferdes und einer großen Ziege, die vermutlich beim Leichenschmaus verspeist worden war. Der Tote wurde in der nördlichen Hälfte der Grabgrube, in einem rund 63x207 cm großen Sarg begraben. Der Sarg war nur noch als eine dunkle Verfärbung wahrzunehmen, weil er weder von Eisennägeln noch von Klammern zusammengehalten worden war. Das Skelett ist in einem verhältnismäßig schlechten Zustand. Der Tote wurde auf den Rücken gelegt, die Arme und Beine waren ausgestreckt. Die meßbare Skelettlänge: 158 cm. Die Ausrichtung des im südlichen Teil der Grabgrube bestatteten Pferdes ist mit der des toten Mannes identisch. Das Pferd liegt auf dem Bauch und neigt etwas in Richtung des Toten. Die Ziege wurde als letzte ins Grab gelegt, nur der Schädel und die Beinknochen sind erhalten. Die Lage letzterer zeigt, daß die obere Hälfte des Pferdes und zum Teil auch der Sarg mit Ziegenfell bedeckt

wurden (der Ziegenschädel kam über dem Schädel des Pferdes, das rechte Hinterbein im Bauchbereich des Toten zum Vorschein).

### Beigaben:

1. Ein *Säbel* an der linken Seite bzw. zum Teil auf dem linken Arm des Bestatteten. Die im Grab gemessene Gesamtlänge betrug, zusammen mit den Überresten des Griffes, 105 cm. Der Griff des Säbels ist überraschend lang. Der Abstand zwischen dem ovalen, in der Mitte spitz endenden Hülse aus Silberplatte (Durchmesser: 3,8–1,3 cm, Abb. 3, 1) und der rhombischen kurzen Parierstange (Länge: 5,7 cm) mit abgerundeten Enden beträgt 21,5 cm. Die äußere Seite des Griffes wurde mit zwei runden, auf derselben Prägeform angefertigten Goldknöpfen geschmückt. Auf der gepreßten Platte ist ein Achspeichenrad dargestellt. Die Nietschaften sind aus Bronzedraht. Am Ende des Drahtes auf der Innenseite befindet sich eine kleine runde Lochscheibe (Abb. 3, 2a). Der dritte Goldknopf hat die gleiche Form, er kam aber zwischen dem Griffen und dem Griffende zum Vorschein, wo der Griff nur noch aus Holz bestand (Abb. 3, 3). Neben dem Schaft dieses Knopfes fanden wir auch einen Haken aus Bronzedraht, der an der Innenseite des Säbels hervorstand. In der Höhe des dritten Knopfes war der Rand des Holzgriffes mit einer kleinen gewölbten Silberplatte geschmückt, deren eine Ende spitz war und deren andere Ende eine doppelte Halbbogenform hatte (H.: 1,0 cm, Abb. 3, 4). Aufgrund der Funde kann der Griff des Säbels genau rekonstruiert werden (Abb. 3, 5). Die Klinge kam zusammen mit den Scheideresten, die voll mit Eisensalz waren, zum Vorschein. Die nach der Reinigung 77 cm lange Klinge war in der unteren Zwei- Drittel-Partie etwas gebogen, die Gegenschärfe betrug kaum 4 cm.

Die Klinge ist am Ansatz 2,4 cm, bei der Gegenschärfe 2,1 cm breit (Abb. 5, 2a). Die Länge der Scheide war rund 84 cm, ihre Breite rund 3,8 cm. Der obere Teil und das Ende der Scheide waren vermutlich – wir nehmen es aufgrund der Analogien an – mit Goldplatten bedeckt, die nachträglich durch Leder ersetzt wurden. Darauf verweist wahrscheinlich die bräunliche Verfärbung, die am Ende der Scheide zu beobachten war, und in der wir einen Bronzeniet gefunden haben (Abb. 4, 1). Ein Niet mit flachem Kopf kam auch am Ansatz der Klinge zum Vorschein (Abb. 4, 2). Die Halterung des Säbels kann genau rekonstruiert werden. Dazu dienen die zwei Fortsätze, 4,1 und 33,1 cm von der Parierstange entfernt, die mit einer eselrückenförmigen Silberplatte umfaßt waren H.: 9,0 cm (Abb. 4, 3–4). Dieser Rahmen war auf der Außenseite 4 mm, auf der Innenseite 8 mm breit, 6 mm stark. Die Scheide wurde am oberen Rand der Fortsätze mit 3 mm breiten Bändern umfaßt. Der Querschnitt der Bänder war ein Dreieck mit abgerundeten Ecken (Abb. 4, 5–6). Auf den beiden Fort-

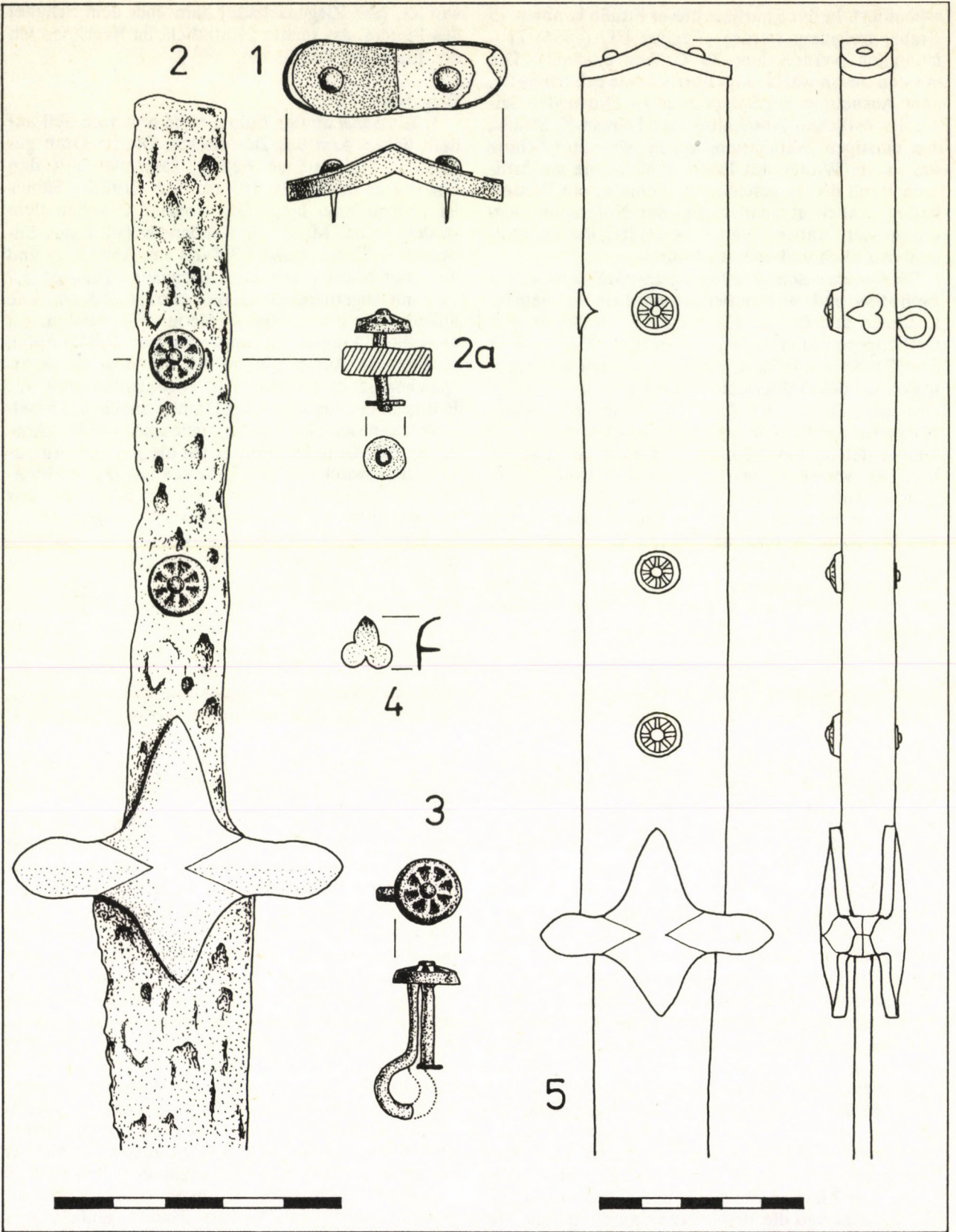


Abb. 3. Gyenesdiás, Grab 64. Griff des Säbels und Rekonstruktion

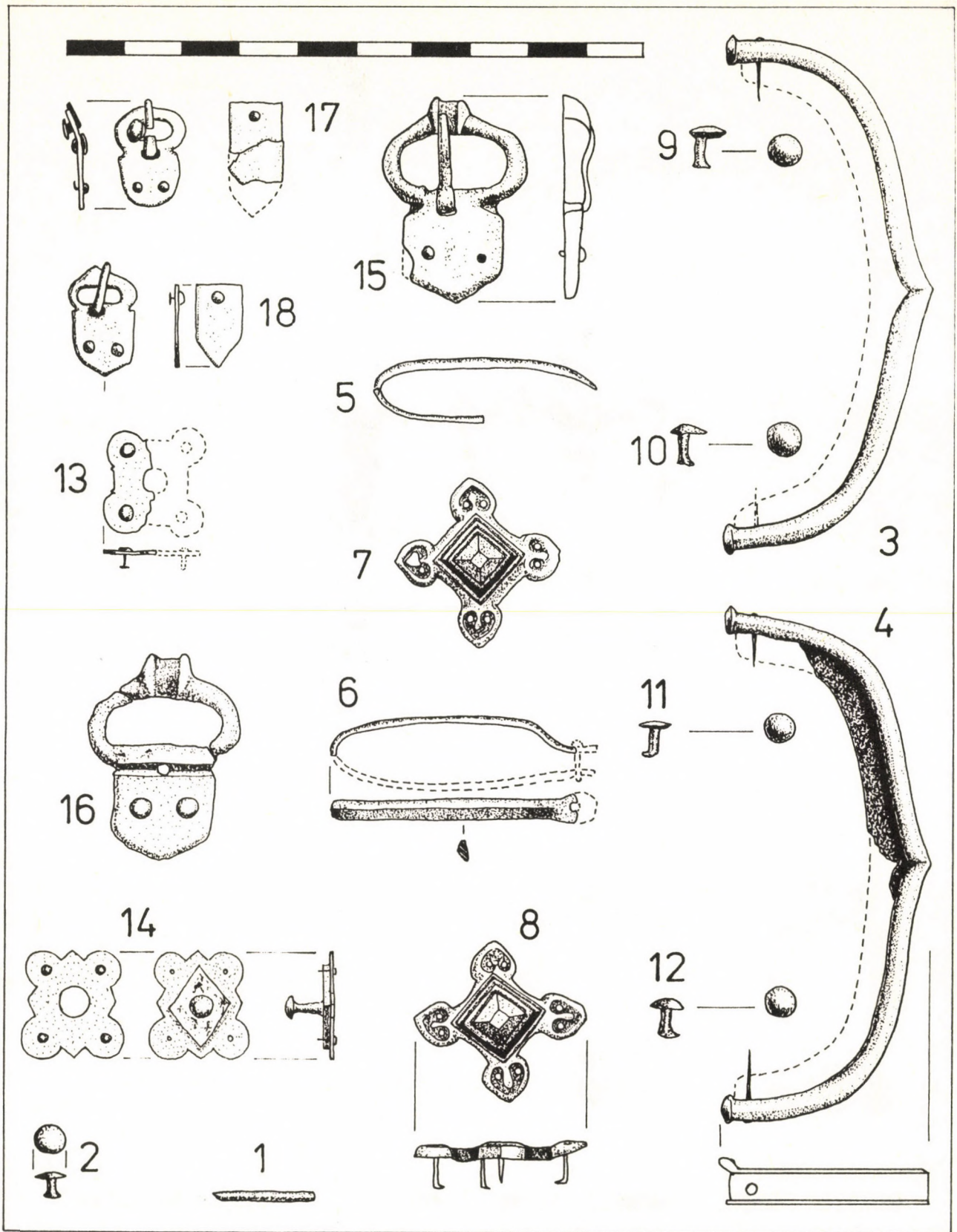


Abb. 4. Gyenesdiás, Grab 64. Teile der Halterungsfortsätze des Säbels

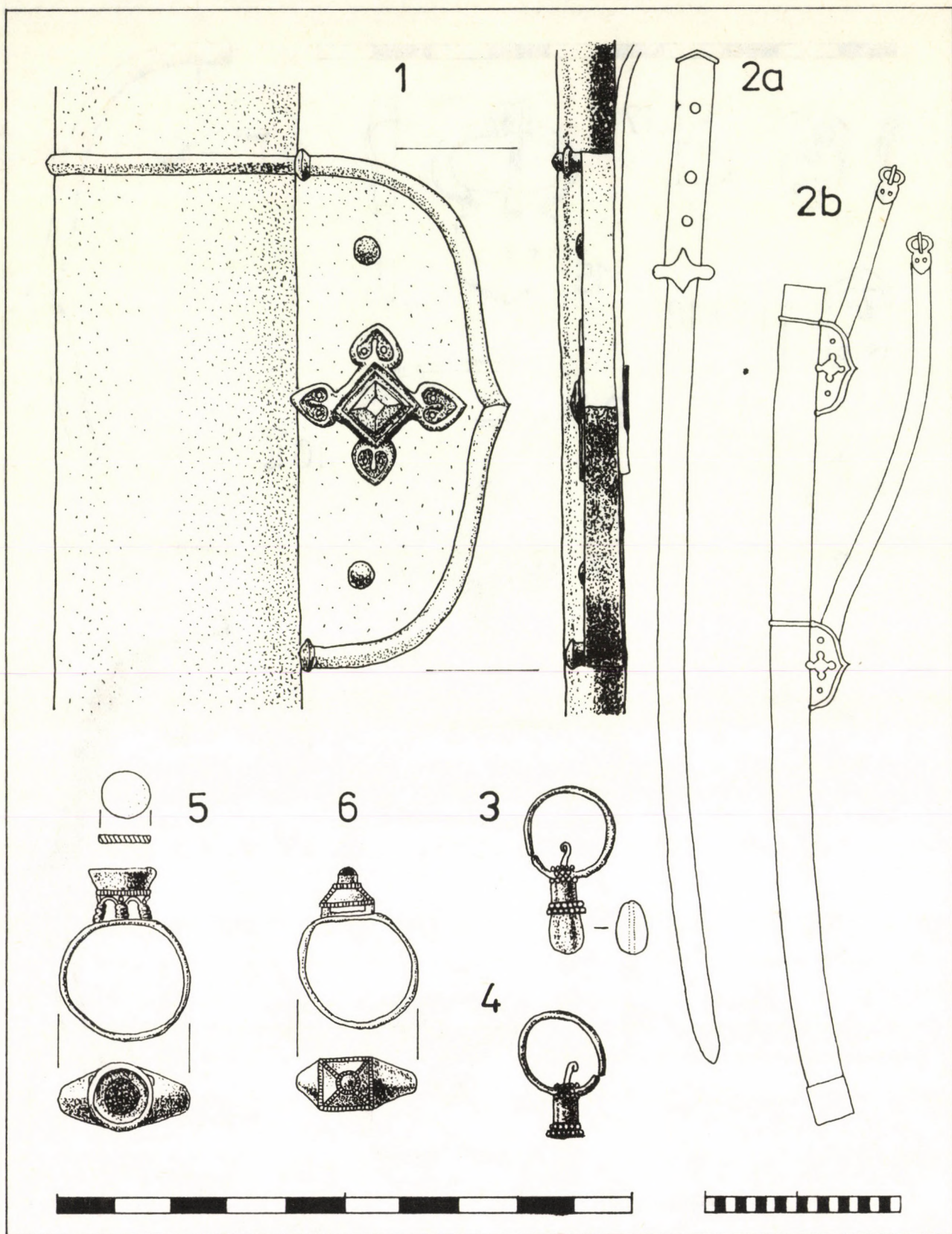


Abb. 5. Gyenesdiás, Grab 64. Säbelrekonstruktionen, goldene Fingerringe, goldenes Ohrgehängepaar

sätzen, in der Mitte, befindet sich als Zierde je eine goldene Platte, die mit vier Nieten befestigt ist. In der Mitte dieser Platte ist ein zweimal umrahmtes Viereck, an dessen Ecken sich vier herzförmige Fortsätze mit stilisierter Tierkopfverzierung befinden. Die Maße: 2,9x3,0 und 2,9x2,9 cm (Abb. 4, 7–8). In der Längsachse der Fortsätze, an den beiden Seiten des Beschlages, gab es auch je einen Silberniet mit plattgedrücktem Kopf (Abb. 4, 9–12). Unter den Goldplatten, auf der inneren Seite der Halterfortsätze, kam jene rhomboide Eisenplatte ans Tageslicht, die mit einem Niet zur Befestigung des Wehrgehänges diente. Diese Eisenplatte war unter einer mit vier kleinen Nieten befestigten Silberplatte versteckt (Abb. 4, 14). Bei dem oberen Fortsatz blieb nur ein Stück der Silberplatte erhalten (Abb. 4, 13). Der Säbel wurde also mit zwei Wehrgehängen aufgehängt. An der nördlichen Seite des Säbels, von den Fortsätzen 12 bzw. 14 cm entfernt, kamen auch die Bronzeschnallen zum Vorschein (Abb. 4, 15–16). Sie wurden in einem Glied gegossen, und mit zwei Nieten an dem Lederriemen befestigt, von der unteren Schnalle fehlte der Eisendorn. Maße: innere Breite des Schnallenringes: 1,8 cm. Rekonstruktion der Halterung des Säbels: Abb. 5, 1.

Die genaue Funktion der zwei kleineren Riemen, die in einer einfachen, aus silberlegierter Platte ausgeschnittenen Schnalle und einem kleinen spitzen Riemenende enden, ist nicht bekannt. Die Schnallen (1,8x1,2 cm und 1,9x1,2 cm) waren mit je zwei Nieten, die Riemenenden mit je einem Niet an den schmalen Lederriemen befestigt (Abb. 4, 17–18). Die eine Schnalle und das eine Riemenende kamen zwischen dem Säbel und dem Skelett in einem Abstand von 14 cm voneinander entfernt ans Tageslicht. Im Ring dieser Schnalle befand sich auch ein Silberniet mit plattgedrücktem Kopf (Abb. 4, 17). Die andere Schnalle und das andere Riemenende lagen unmittelbar nebeneinander auf der Klinge, an der Parierstange. Es ist nicht auszuschließen, daß der ebenfalls hier gefundene Niet (Abb. 4, 2), der genauso ist wie der andere, der in der Schnalle war, nicht zu der Scheide, sondern zu diesem kleinen Riemen gehörte.

2. *Goldobolus* in der Mundhöhle des Bestatteten. Prägefrischer byzantinischer goldener Solidus, eine gemeinsame Prägung von Constans II. und Constantinos IV., Constantinopel zwischen 654 und 659<sup>2</sup> (Abb. 13).

3. *Goldenes Ohrgehängepaar* auf beiden Seiten des Schädels. Drahtringe mit einem Durchmesser von 1,5 und 1,6 cm. Daran schließt sich unten das walzenförmige Hängeglied mit zweireihiger Granulation am Ende an. Darin befand sich ursprünglich jeweils ein ovaler Amethyst, von dem nur einer neben dem rechten Ohrgehänge lag. Am Treffpunkt des Zylindergliedes und des Ringes befanden sich ebenfalls eine Granulation und ein Drahtstück mit einer Schlaufe am Ende, von dem die Perle fehlte (Abb. 5, 3–4).

4. *Goldener Fingerring* auf der rechten Hand. Das ist ein am Kopf breiter werdender Plattenring mit konvexem Querschnitt. Der Kopf hat die Form eines auf sechs gekerbten Säulchen stehenden Trichters. Die Säulchen sind mit Gewölbbögen miteinander verbunden. Am Ansatz des Trichters lief ein Perlen-draht herum. Der Stein des Ringes fehlt. Unter dem Stein wurde eine kreisförmige Muschelschale mit einem Durchmesser von 8 mm offensichtlich mit dem Ziel eingelegt, um mit Hilfe der irisierenden Oberfläche den Glanz des Steines zu steigern. Dm.: 2,3 cm, H.: 3,0 cm (Abb. 5, 5).

5. *Goldener Fingerring* auf der linken Hand. Wir fanden ihn unter dem Säbel. Das ist ein am Kopf breiter werdender Plattenring mit konvexem Querschnitt. Der Kopf hat die Form einer auf vier Säulchen gestellten abgestumpften Pyramide, deren Sohle und die Kanten mit Perlen-draht verziert sind. An der Spitze tritt die Fassung aus einem Perlen-draht hervor. Darin lag ein roter Stein, wahrscheinlich ein Almandin, Dm.: 2,1 cm, H.: 2,8 cm (Abb. 5, 6).

6. *Gürtelgarnitur* aus 14 Stücken bestehend. Sie kam bestimmungsgemäß in der Taillen-Gegend zum Vorschein. Die Bronzeschnalle wurde davon etwas entfernt, am linken Hüftgelenk, gefunden. Sie wurde in einem Glied gegossen. Auf dem Schnallenring, wo der Dorn anliegt, befindet sich ein zweiachsiger Fortsatz. Die Schnalle selbst ist in dreifachen Halbkreisen durchbrochen, am Schnallenende befindet sich ein kreisförmiger Fortsatz. Der Lederriemen war mit Hilfe von drei durchlochenden Plättchen an der unteren Partie befestigt. H.: 5,4 cm, Br.: 3,0 cm (Abb. 6, 1). Eine große Riemenzunge lag an der inneren Seite des linken Ellbogens. Sie wurde aus einer vergoldeten Bronzeplatte mit gepreßtem Muster angefertigt. Sie verjüngt sich nach unten und endet in drei Halbkreisen. Am Rande und in der Mitte verläuft ein Rippenmuster mit dreieckigem Ende. Die Mitte des Dreiecks und die drei Halbkreise zierte silberne Kugeln. Der Lederriemen war am oberen Ende mit zwei Nieten befestigt. Sie kam im schlechten Zustand ans Tageslicht, das untere Ende konnte nur rekonstruiert werden, H.: 5,1 cm, Br.: 2,6 cm (Abb. 6, 2). Neben der großen Riemenzunge lag eine Riemenschlaufe. Die Rückseite der Schlaufe aus Bronzeplatte war mit zwei Nieten an den Lederriemen befestigt. An der unteren Partie befand sich in einer kleinen Schlinge ein Ring aus vergoldetem Bronzedraht mit einem Durchmesser von 1,3 cm. Die Vorderseite war gepreßt und vergoldet. Als Verzierung dienten zwei umrahmte Dreiecke mit den Ecken zueinander gewandt. An ihrem Treffpunkt befanden sich zwei Halbkreise, ursprünglich mit je einer Silberkugel in der Mitte. H.: 2,9 cm, zusammen mit dem Ring: 4,2 cm, Br.: 1,4 cm (Abb. 6, 3). Zwischen der großen Riemenzunge und der Schnalle lagen drei kleine Riemenzungen. Sie sind genauso wie die große Riemen-

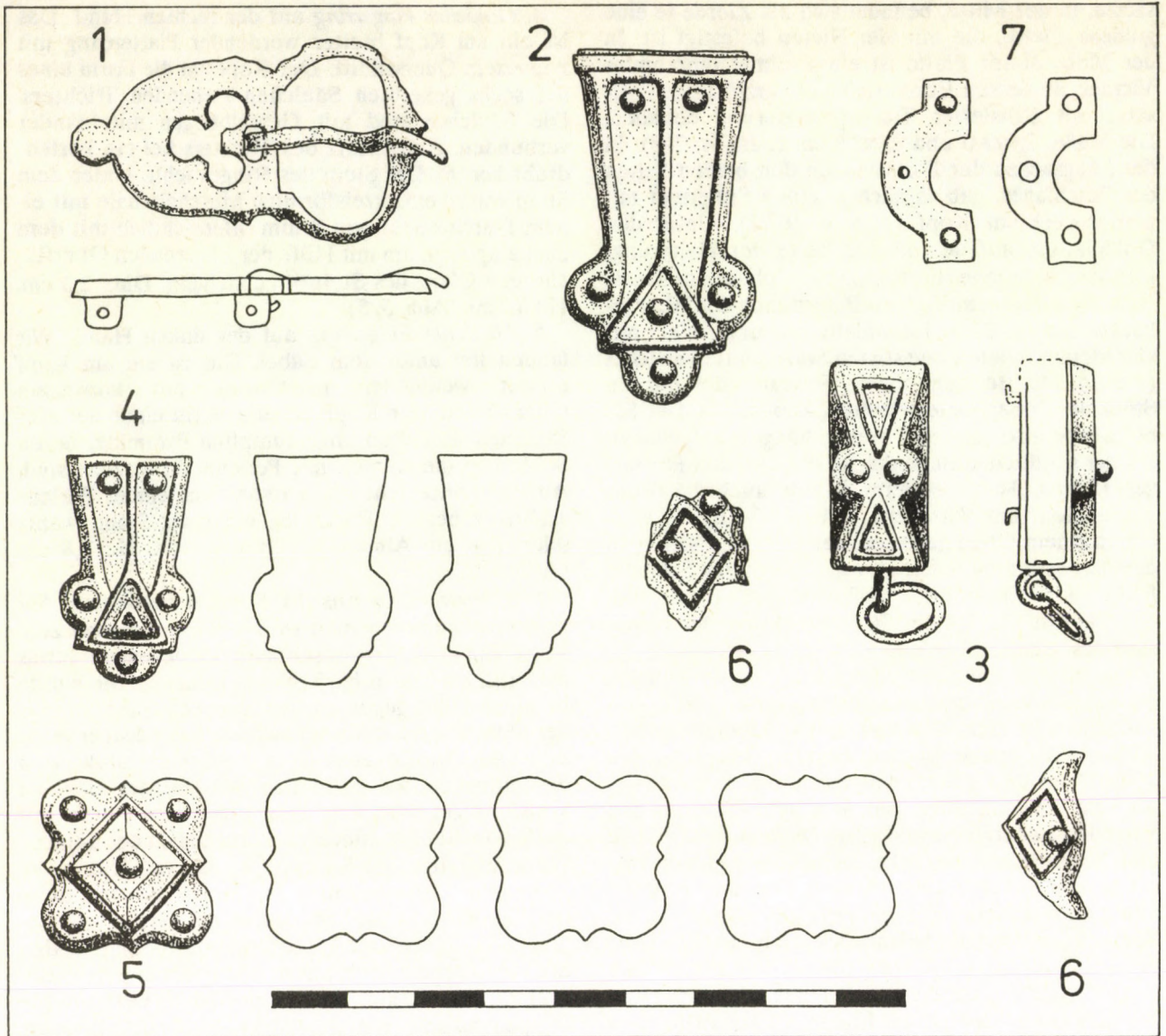


Abb. 6. Gyenesdiás, Grab 64. Gürtelgarnitur

zunge, nur die Maße sind kleiner, und sie sind einfacher verziert. Am oberen Ende verläuft kein konvexes Band, und in dem umrahmten Dreieck gab es keinen Platz für die Kugeln. Sie waren im schlechten Zustand. H.: 3,3 cm, Br.: 1,9 cm (Abb. 6, 4).

Auf der rechten Seite der Rippensäule befanden sich zwei Lochschützer. Sie wurden aus halbkreisförmiger vergoldeter Bronzeplatte angefertigt, und an den zwei Enden waren angulare Fortsätze. Sie waren mit drei silberköpfigen Niete am Lederriemen befestigt. H.: 2,7 cm, Br.: 1,3 cm (Abb. 6, 7). Wir fanden vier Gürtelbeschläge, u.zw. zwei neben der großen Riemenzunge, einen am rechten Darmbein, und einen an der inneren Seite des rechten Ellenbogens. Sie wurden aus gepreßter, vergoldeter Bronzeplatte angefertigt. An den Seiten des umrahmten, etwas

hervortretenden Vierecks befinden sich Halbkreise. In den vier Halbkreisen und in der Mitte befinden sich Niete mit silbernem kugelförmigen Kopf. Maße: 2,5x2,5 cm (Abb. 6, 5). Es kamen auch zwei fragmentarische Gürtelbeschläge zum Vorschein, der eine lag unmittelbar neben der großen Riemenzunge, der andere auf der rechten Seite, zwischen den zwei Beschlägen halbkreisförmiger Form. Sie wurden aus gepreßter, vergoldeter Bronzeplatte angefertigt. Ihre genaue Form konnte nicht rekonstruiert werden. Ihr unbeschädigter Rand war wellig, als Verzierung diente ein rhombischer Rahmen. An der inneren Seite eines der Ecken befindet sich ein Niet mit kugelförmigem Silberkopf. Auf einem Fragment gibt es auch außerhalb der rhombischen Zierde einen ähnlichen Niet. Maße: 2,4x1,1 und 2,0x1,5 cm (Abb. 6, 6).

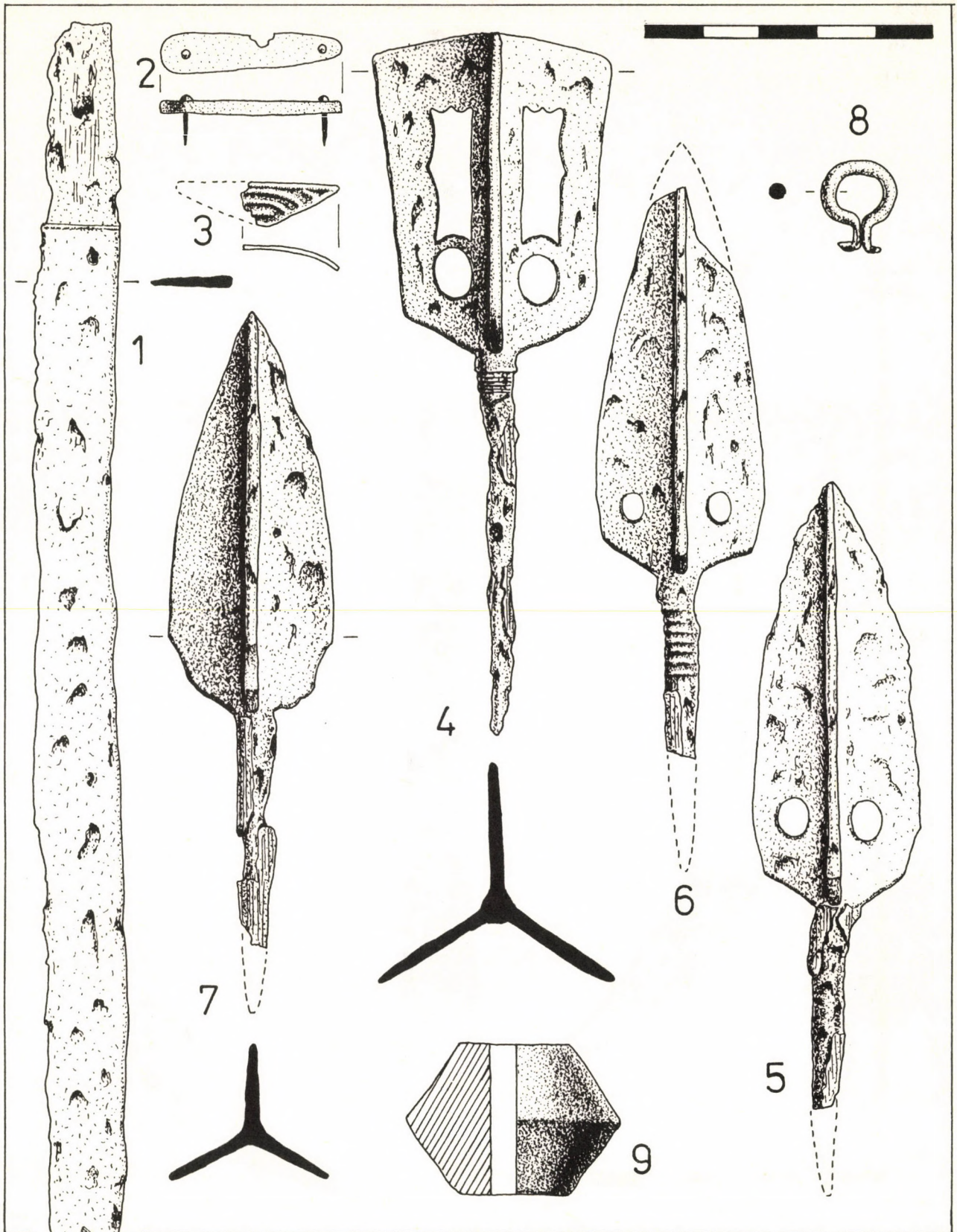


Abb. 7. Gyenesdiás, Grab 64. Dolch, Pfeilspitzen und Spinnwirtel

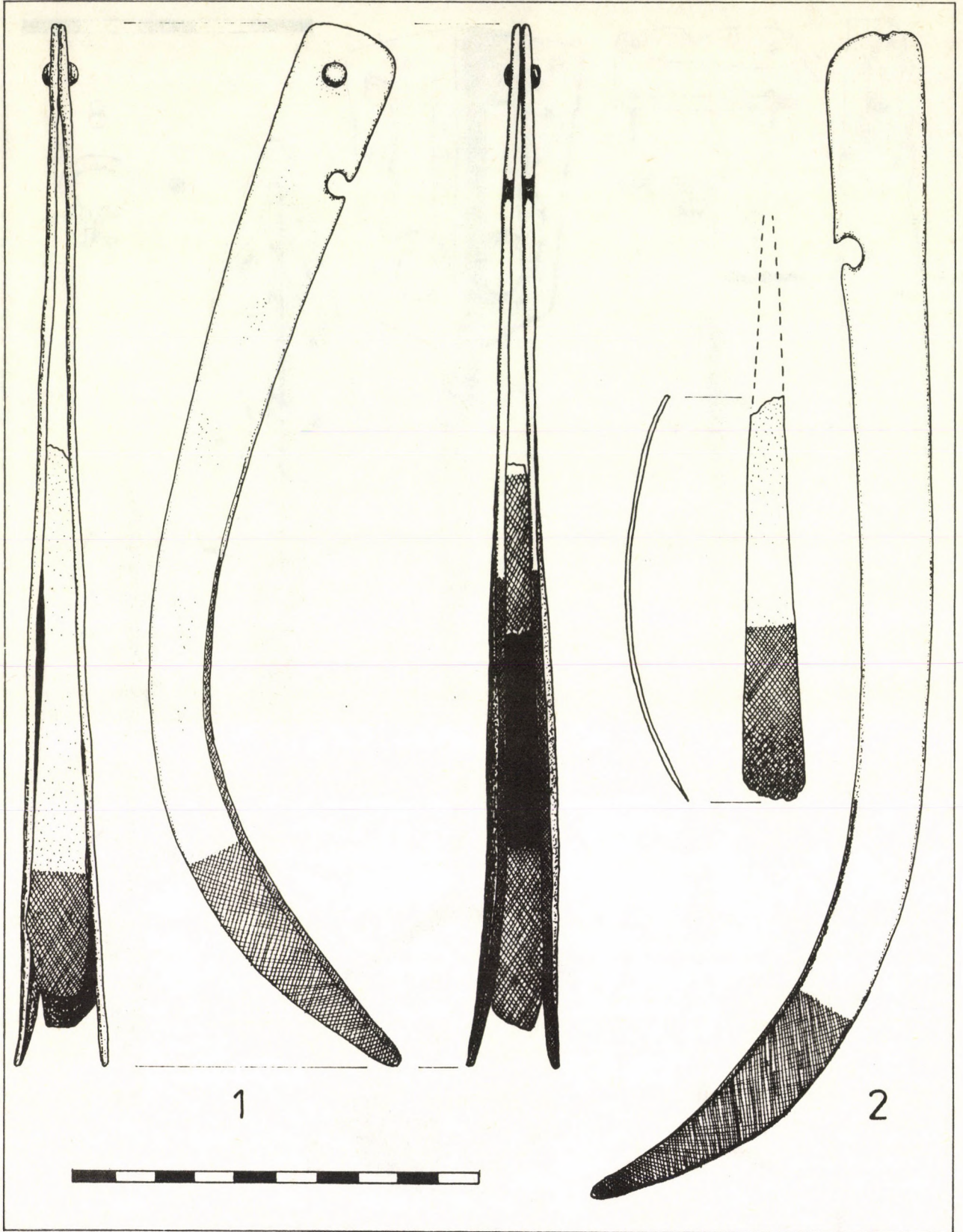


Abb. 8. Gyenesdiás, Grab 64. Deckplatten des Bogenarmes aus Bein

7. *Spinnwirtel* an der Innenseite des rechten Ellbogens. Bräunlichgrau, aus Ton gebrannt, bikonisch. H.: 2,6 cm, Dm.: 3,8 cm (Abb. 7, 9).

8. *Dolch* an der Innenseite des rechten Unterarms. Ein Eisendolch mit auffallend schmaler, gerader Klinge und kurzem Griff. Im Laufe der Restaurierung gingen beide Enden des sowieso schlecht erhaltenen Gegenstandes zugrunde. Br. der Klinge: 1,5 cm, meßbare L.: 19,2 cm, ursprünglich betrug sie vermutlich rund 20 cm. Die Griffplatte war kurz, ihre meßbare Länge: 3,6 cm (Abb. 7, 1). Der Griff war rund 6 cm lang, worauf man aus der Lage der ovalen Hülse aus Silberplatte mit zwei Nieten schließen konnte. Aufgrund der Hülse war der Griff 3,2 cm stark (Abb. 7, 2). Die Mündung der Scheide war mit einer dünnen, etwas gebogenen, gepreßten Silberplatte geschmückt: in dem umrahmten Dreieck waren gewölbte Rippen. Meßbare L.: 1,7 cm, Br.: 0,8 cm (Abb. 7, 3).

9. Auf der linken Seite des Pferdes kam ein *Reflexbogen* zum Vorschein. Es scheint, daß der Bogen bereits in zerbrochenem Zustand ins Grab gelegt wurde. Die Beinplatten des Griffs kamen nämlich nicht in der Mitte zum Vorschein, und die Beinplatten zur Versteifung des Bogenendes lagen ebenfalls umgekehrt im Grab. Obwohl sich die Beinplatten nach Verwesung der weichen Teile des Toten dem Druck des Bodens nachgebend etwas bewegt haben und zum Teil sogar verzerrt sind, konnten sie ihre Position in diesem Maße nicht verändert haben. Wir halten es für vorstellbar, daß das Bogenende, das auf dem linken Darmbein des Pferdes gefunden wurde, zusammen mit dem Griffteil als ein Stück ins Grab gelangte. In diesem Falle könnte die Länge des Bogens rund 130 cm betragen haben. Die zwei Beinplatten wurden am anderen Ende des Bogens zusammengenietet. Die Länge der genieteten Bogendeckplatten betrug 25,7 cm, ihre Breite 2,5 cm (Abb. 8, 1). Das Beinplattenpaar, das das andere Ende des Bogens versteifte, ist 29,6 cm lang und 2,4 cm breit (Abb. 8, 2). Das Ende beider Griffdeckplatten ist beschädigt. Meßbare L.: 21,6 cm, ursprüngliche L.: rund 23 cm, Br.: 2,6 und 2,7 cm (Abb. 9, 1–2). Zwischen den beiden Platten befand sich eine auf der Außenseite placierte, etwas gebogene, an den beiden Enden etwas ausbreitende Beinplatte. L.: 16,5 cm, Br.: 1,6 cm (Abb. 9, 3).

10. *Eisenringe*. Ebenfalls an der linken Seite des Pferdes, zwischen dem genieteten Bogenende und den Beinplatten, die den Griff bedecken, kamen drei miteinander verbundene geschmiedete Eisenringe, mit kreisrundem Querschnitt, zum Vorschein. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sie zum Pferdegeschirr gehörten. Wir nehmen an, daß sie zum Aufhängen und Befestigen eines entweder aus Leder oder aus Textil gefertigten, jedoch restlos zugrunde gegangenen Bogenköchers dienten. Dm.: 4,0 cm, 4,1 cm und 4,7 cm (Abb. 11, 1).

11. *Köcher mit Pfeilen* an der rechten Seite des Pferdes. Auch der Köcher mit vier dreiflügeligen Pfeilen wurde außerhalb des Sarges ins Grab gelegt. Die Pfeilspitze mit stumpfer Spitze war besonders sorgfältig bearbeitet. Die Flügel sind von einem konvexen Querschnitt, darunter sind sie in Kreisform durchbrochen. Sie ist in einem verhältnismäßig gutem Zustand, L.: 12,3 cm, die L der Spitze: 6,4 cm, ihre Breite: 4,2 cm (Abb. 7, 4). Die Flügel der zwei spitzigen dreiflügeligen Spitzen war in der unteren Partie kreisförmig durchbrochen. Die Spitze des einen, und der Steckdorn der beiden waren beschädigt. Meßbare L.: 11,0 cm und 10,0 cm (Abb. 7, 5–6). Eine dreiflügelige Pfeilspitze ist nicht durchbrochen, die untere Ecke der Flügel ist etwas gebogen abgeschnitten. Der Steckdorn ist beschädigt. Meßbare L.: 11,1 cm (Abb. 7, 7).

12. Reste von gepreßten *Platten*. Fragmente von Plattenbändern aus der Legierung von Silber und eventuell von Zinn, die an den beiden Rändern mit je 4 Rippen und dazwischen mit Fischgrätenmuster verziert waren, kamen in der Nähe der Pfeilspitzen in größeren zusammenhängenden Flächen zum Vorschein. An manchen Stellen schienen die Plattenbänder ein Flechtwerk zu bilden. Diese Flecken im Grab waren bei der Säuberung mit feinem Pinsel zuerst glänzend und weiß, dann nahmen sie plötzlich eine lila, und dann eine sehr dunkle Farbe an. Auch nach mehrmaliger Durchtränkung mit Paraloid-Aceton-Lösung konnten wir nur ganz kleine Flächen herausheben und retten. Die meßbare Breite der Plattenbänder betrug im Durchschnitt rund 3,0 cm. Auf der inneren Seite waren Spuren von faserigem Holz und von Rinde zu erkennen. Vermutlich verzierten sie einen Sattel oder einen Köcher (Abb. 12, 1). Zu diesem Fund gehört auch ein kleiner Aufhänger aus ähnlichem Material. Das ist ein Ring mit einem Durchmesser von 1,3 cm, der aus einem 3 mm starkem Draht mit rundem Querschnitt gebogen wurde. Die plattgedrückten Enden des Ringes wurden auf der Innenseite der Platte auseinandergebogen (Abb. 7, 8).

13. *Tongefäß* in fragmentarischem Zustand. Es kam an der Außenseite des Fußes, in der Verfärbung, die den äußeren Rand des Sarges andeutete, zum Vorschein. Es kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, ob das Gefäß während der Bestattung in den oder auf den Sarg gelegt wurde. Das ist eine gräulich braune, handgedrehte, schwach gebrannte Keramik mit fleckiger Oberfläche. Das Gefäß ist kugelförmig mit einem kurzen ausladenden Rand. Der Hals und der Körper des Gefäßes sind mit einem dreireihigen Linienbündel mit Wellenlinien dazwischen, verziert. Es ist etwas unregelmäßig. H.: 8,3–8,7 cm. Dm des Bodens: 7,9–8,1 cm, Öffnungsdm: 10,9–11,1 cm (Abb. 11, 2).

14. *Trense*. Die in verhältnismäßig gutem Zustand erhaltene Trense mit Mundstück befand sich im Maul

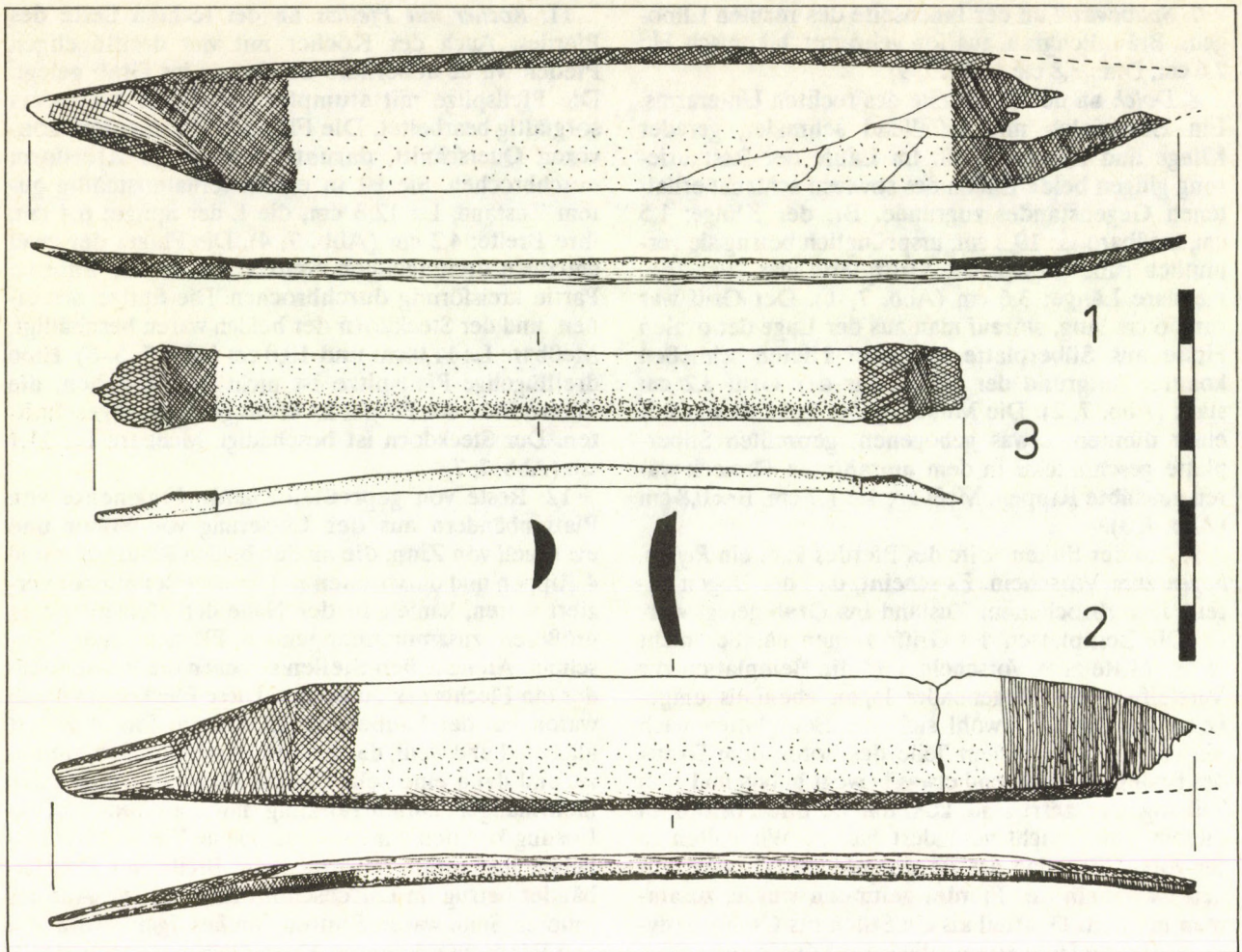


Abb. 9. Gyenesdiás, Grab 64. Deckplatten des Bogengriffes aus Bein

des Pferdes. Die stabförmigen Knebel waren wahrscheinlich aus Holz, da auf der Trense nur noch die Löcher erkennbar sind. Das eine Ende ist beschädigt. L ohne Ringe: 20,5 cm, Dm des Ringes: 3,1 und 3,4 cm (Abb. 11, 2).

15. Fragment einer ursprünglich achteckigen, etwas konischen *Walze* an der linken Seite der Kinnspitze des Pferdes. Sie verzierte vermutlich den linken Knebel der Trense. Ihr Paar fehlt. Ursprünglicher mittlerer Dm.: rund 1,4 cm, meßbare L.: 2,4 (Abb. 11, 3).

16. *Zierbesätze des Pferdegeschirrs*. Zum Pferdegeschirr gehörende Zierbesätze verschiedener Form, die aus vergoldeter gepreßter Bronzeplatte angefertigt wurden, kamen an verschiedenen Punkten des Pferdeskeletts ans Tageslicht. Dazu gehörten sechs sog. Riemenverteiler, die in der Mitte mit einem hervortretenden runden strahlenförmig gerippten Knopf verziert sind. An drei Seiten schlossen sich drei Halbkreise an, deren Oberflächen mit sich verzweigenden Spiralen verziert sind. Die vierte Seite

weist ein "Fransenmuster" auf. Ein Verteiler war vollständig, die anderen wurden in mehr oder weniger fragmentarischem Zustand freigelegt. Alle lagen auf dem Pferdeschädel. Je zwei lagen gegeneinander ausgerichtet etwa in der Mitte des Schädels, je einer am Kinnansatz auf beiden Seiten. H.: 4,1 cm, Br.: 3,2 cm (Abb. 10, 1). Außerdem kamen sieben Riemenbeschläge aus vergoldeter Bronzeplatte zum Vorschein. Das eine Ende ist gerade abgeschnitten, das andere verjüngt sich und endet in fünf abgerundeten Ecken. Die Rückseite ist flach und unverziert. Die Vorderplatte ist mit Rippen, die von Halbkreisen ausgehen, geschmückt und endet in sechs Blumenblättern. Sie wurde in der Mitte der oberen Partie mit einem Niet an dem Lederriemen befestigt. Je zwei befanden sich an beiden Seiten des Schädels, neben dem Riemenverteiler, der am Kinn lag, einer befand sich am linken Schulterblatt, einer vor dem linken Darmbein und einer auf der rechten Seite des Steißbeines. L.: 3,0 cm, Br.: 1,5 cm (Abb. 10, 2). Zwölf Rosettenzierden aus vergoldeter Bronzeplatte. Die abgestumpfte

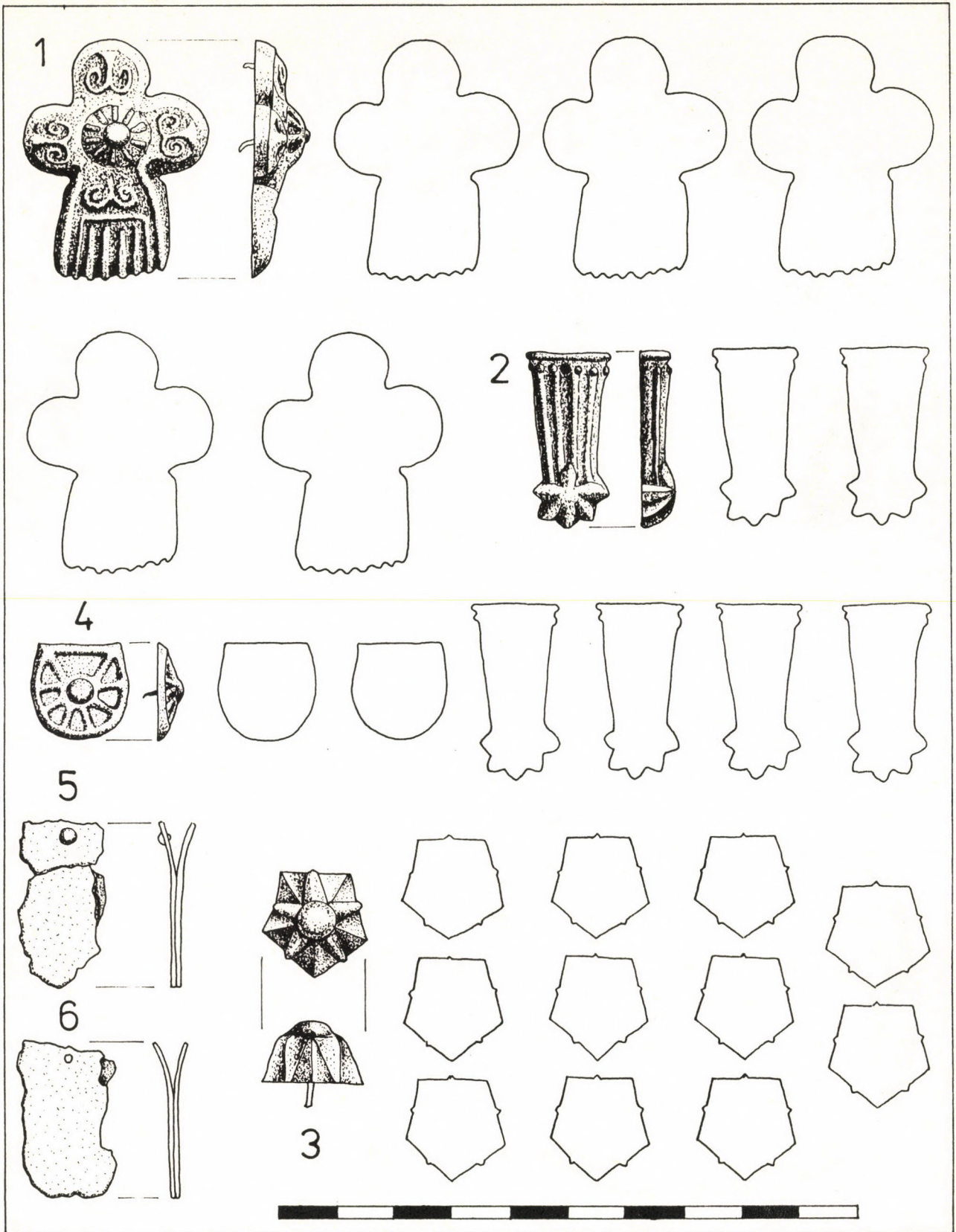


Abb. 10. Gyenesdiás, Grab 64. Zierden des Pferdegeschirrs

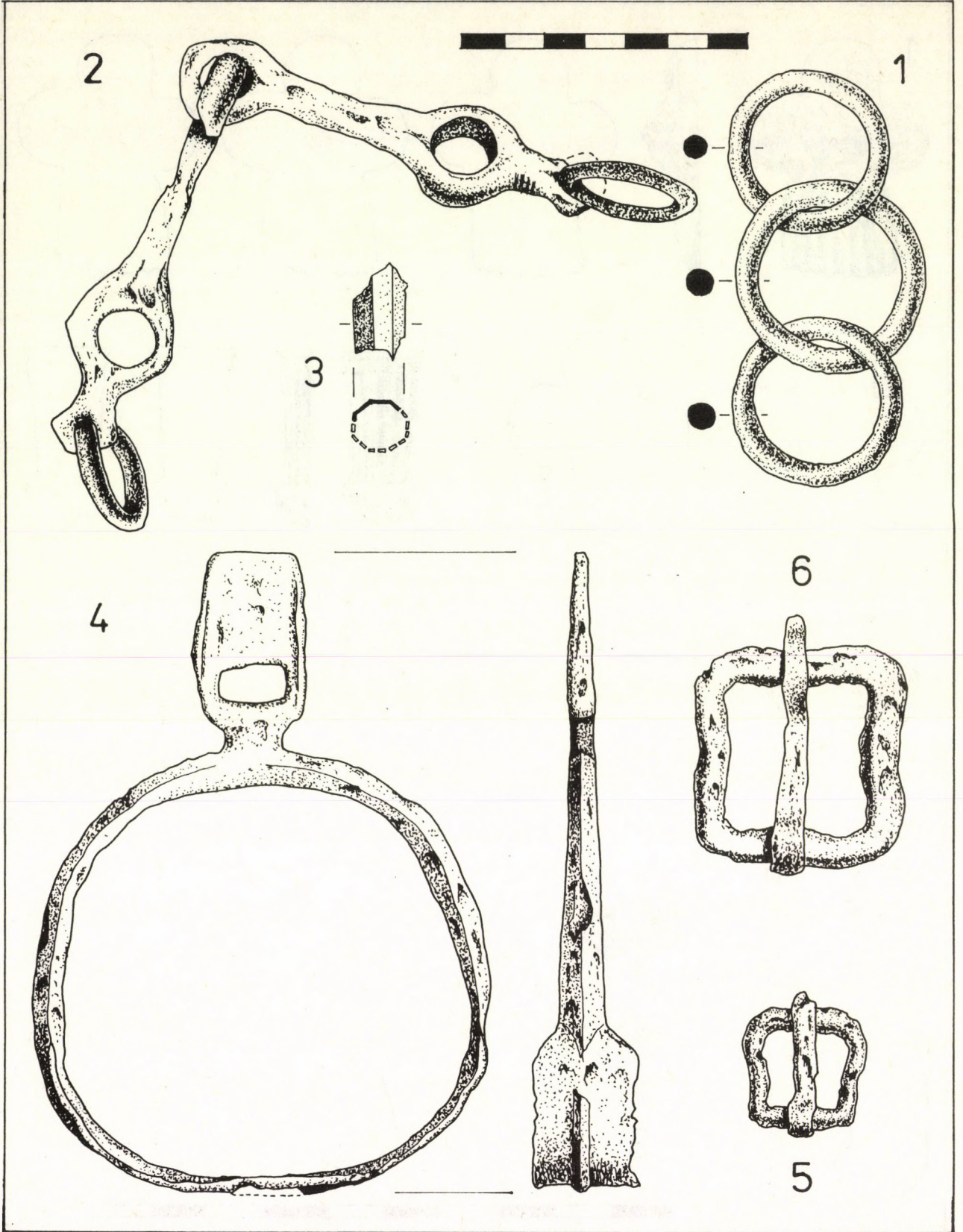


Abb. 11. Gyenesdiás, Grab 64. Trense, Steigbügel, Eisenringe und Schnallen

fünfeckige Form ist mit entgegengesetzt gerichteten, sich verjüngenden Rippen und in der Mitte mit einem hervorstehenden runden Knopf verziert. Es befanden sich je eine Rosette in der Mittellinie des Schädels, am Nasenansatz und in der Mitte der Stirn, je eine in der Mitte des Mauls, je zwei an beiden Seiten des Schädels, am Kinnansatz, in der Nähe des Riemenverteilers und der Riemenzunge, zwei am Treffpunkt des Beckenknochens, eine unter dem linken Beckenknochen und eine links vom Steißbein. Dm.: 1,8 cm, H.: 1,1 cm (Abb. 10, 3). 3 wappenförmige Beschläge aus vergoldeter Bronzeplatte. Der in der Mitte hervorstehende runde Kopf wird strahlenförmig von acht Rippen umgeben. Der eine Beschlag kam zwischen dem linken Schulterblatt und dem gebogenen Beckenknochen, je einer vor den zwei Darmbeinen liegend ans Tageslicht. H.: 1,7 cm, Br.: 1,7 cm (Abb. 10, 4). Zwei Riemenzungen aus Bronzeplatte. Während die früher beschriebenen Riemenzungen hauptsächlich eine schmückende Funktion hatten, dienten diese vermutlich wirklich als Riemenenden, obwohl in ihrer Nähe die dazu gehörenden Schnallen nicht gefunden wurden. Sie waren in schlechtem Zustand und beschädigt. Sie wurden aus zwei Bronzeplatten angefertigt, das eine Ende war abgerundet, das andere gerade abgeschnitten. Letzteres Ende öffnete sich und war mit einem Niet am Lederreimen befestigt. Die eine Zunge kam am linken Kinn, die andere in der Nähe des linken Schulterblattes ans Tageslicht. Ursprüngliche L.: rund 3,0 cm, Br.: rund 1,8 cm (Abb. 10, 5-6).

17. Stark korrodiertes *Steigbügel*paar aus Eisen, auf beiden Seiten des Pferdes. Steigbügel-Typ mit langer Öse, der Rand der Öse ist rippenartig verbreitert. Die gebogenen Arme haben einen quadratischen Querschnitt, die runde Sohle verbreitert sich, die untere Fläche wird mit Hilfe einer Rippe versteift. H das linken Steigbügels: 15,7 cm, Br.: 11,3 cm, Br der Sohle: 2,6 cm (Abb. 11, 4). H das rechten Steigbügels: 16,2 cm, Br.: 11,5 cm, Br der Sohle: 2,5 cm (Abb. 12, 3).

18. *Eisenschnallen*. Zwei kleine Schnallenrahmen mit abgerundeter Quadratform und mit Dorn. Sie wurden in der Nähe der beiden Steigbügel freigelegt. Sie dienten also dazu, sie zu befestigen. Beide waren 2,9x3,0 cm groß (Abb. 11, Nr. 5 und Abb. 12, 4).

19. *Eisenschnallen*. Sie sind viel größer als die eben erwähnten. Sie haben ebenfalls eine abgerundete Quadratform, einen an den Seiten etwas eingedrückten Rahmen und gebogenen Dorn. Beide kamen auf der Öse der Steigbügel zum Vorschein. Sie konnten aber nicht zum Aufhängen der Bügel gedient haben, weil die Öffnung der Öse der Bögel nur 1,5 cm breit ist, während diese Schnallen ganz bestimmt an mindestens 3 cm breiten Riemen befestigt waren. Sie hatten vermutlich die Funktion, den Sattel zu fixieren. Schnallenrahmen: 5,2x5,2 cm, L des Dorns: 6,3 und 6,1 cm (Abb. 11, 6 und Abb. 12, 5).

#### Auswertung

Die Bedeutung des Fundkomplexes aus dem Grab 64 aus Gyenesdiás besteht nicht nur darin, daß seit der Freilegung des Grabes eines Awarenkhagans in Kunbábony kein vergleichbar reiches Grab freigelegt werden konnte, sondern auch in der Tatsache, daß die Funde aus einer authentischen, gut verfolgten Ausgrabung und einem ungestörten Grab stammen, und so alle mit dem Toten bestatteten Objekte ins Museum gelangen konnten. Trotzdem mußten wir bei einem Teil der Funde, wie zum Beispiel bei den kleinen Schnallen und den Riemenzungen-Paaren (siehe Beigabe 1) oder den Preßblechen (Beigabe 12) nur Hypothesen aufstellen. Die Mehrzahl der Funde läßt sich unter die Typen der Mittelwarenzeit gut einordnen, einige verweisen auf Beziehungen mit frühwarenzeitlichen Funden.

Mit den Parallelen des *Säbels* befaßten sich zuletzt I. Bóna und Gy. Fülöp am ausführlichsten (BÓNA 1982-83, 109-112; FÜLÖP 1988, 183). Diese Säbel waren die modernsten Waffen der betreffenden Periode, des letzten Drittels des 7. Jahrhunderts, die gleichzeitig in Mittelasien und zusammen mit der eingewanderten Bevölkerung am Anfang der Mittelwarenzeit im Karpatenbecken auftraten. Die nächsten Analogien sind die Säbel aus Baracs (BÓNA 1982-83, 112), Dunapentele (HEKLER 1909, 98; MAROSI-FETTICH 1936, 10, 48; Taf. I. 1a-2), Igar (FÜLÖP 1988, 168; Abb. 14), Iváncsa (BÓNA 1970, 251; Abb. 8, 5), Jánoshida (ERDÉLYI 1958, 25; Taf. XXVII, Nr. 25-26), Kecskemét-Miklóstelep (KADA 1896; 153-154) und Ozora-Tótipuszta (BÓNA 1982-83, 109-112). In weniger pompöser Ausführung sind mehrere ähnliche Säbel bekannt.<sup>3</sup> Gemeinsame Eigenschaften der oben aufgezählten Säbel sind die verhältnismäßig schmale, etwas gebogene Klinge, die vergoldete, mit rhombischer Zierde versehene kurze Parierstange, die den Griff zierenden Goldknöpfe und die siber- oder goldverzierten Fortsätze der Halterung. Die Form dieser Fortsätze ist nicht einheitlich, sie kann eine "P"- eine "D"- oder eine als "hypermodern" geltende Eselrückenform haben (BÓNA 1982-83, 112). Zwei vollkommen gleiche Exemplare sind bisher noch nicht freigelegt worden, wegen ihrer großen Ähnlichkeit hat aber bereits Gy. Fülöp die Möglichkeit erwähnt, daß sie eventuell in einer und der gleichen Werkstatt angefertigt wurden, und sie von ihren Besitzern eventuell auf die gleiche Weise, gleichzeitig erworben wurden (FÜLÖP 1988, 183). Interessante Merkmale des Exemplars von Gyenesdiás sind, daß die Knaufhülse abgestumpft ist, daß die drei Goldknöpfe auf dem Griff vollkommen gleich sind sowie daß der Mündungsbeschlag und die Abschlußkappe der Scheide vollkommen fehlten, obwohl wir es nicht ausschließen, daß die letztere ursprünglich nicht gefehlt hatte.

Von den erwähnten Objekten waren nur die Säbel aus Dunapentele und Jánoshida bei Ausgrabungen

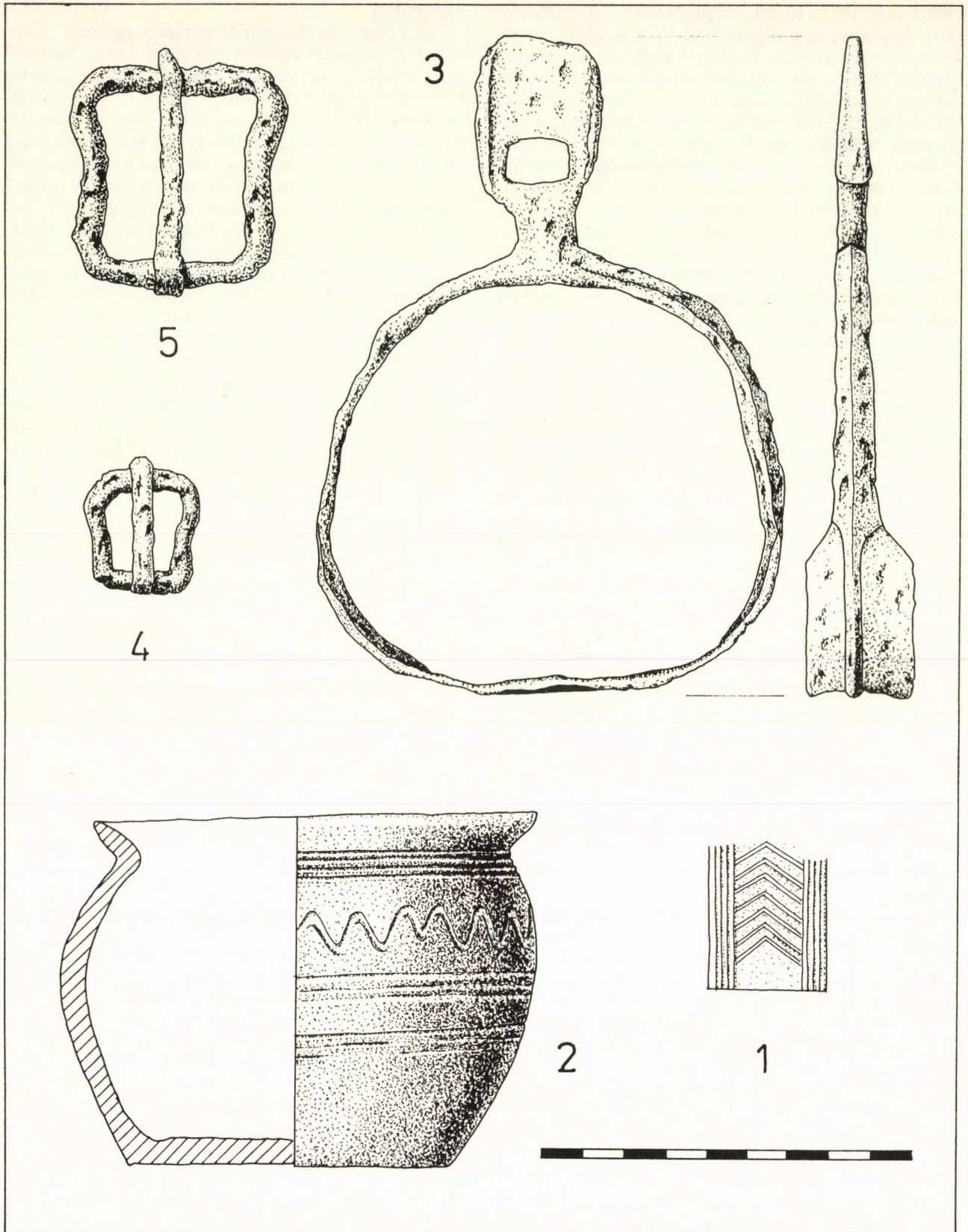


Abb. 12. Gyenesdiás, Grab 64. Steigbügel, Eisenschnallen, Keramik und Platte mit gepreßter Zierde

freigelegt worden, obwohl bei beiden die Knaufhülse und die Aufhängeöse<sup>4</sup> fehlten. Deshalb könnte der Säbel aus Gyenesdiás zur genaueren Rekonstruktion dieses Waffentyps beitragen. Es kann vor allem angenommen werden, daß auch die anderen Exemplare, ebenso wie der Säbel von Gyenesdiás, einen auffallend langen Griff hatten. Die genaue Position der Abschlußhülse des Knaufs ist auch bei anderen Funden nicht bestimmt worden, unsere Annahme wird jedoch durch den Säbel aus Székesfehérvár–Kuruchalom bekräftigt, der rund 89 cm lang war, und davon rund 16 cm die Länge des nachträglich verlängerten Griffseisens betrug (HAMPEL 1900, 111). Auch die Aufhängeöse kann genau rekonstruiert werden, die ebenfalls die Hypothese von einer gemeinsamen Werkstatt unterstützt. Die Mitte beider Fortsätze aus Gyenesdiás ist mit je einer Goldplatte verziert. Sie hat die Form eines eingerahmten Vierecks. In diesem befinden sich stilisierte Tierköpfe. An der Rückseite gibt es vier kleine Niete. Im Fund III von Igar kamen zusammen mit dem eisernen Säbel genau solche Funde ans Tageslicht. Sie wurden mangels Analogien bis zuletzt als Gürtelbeschläge interpretiert (FÜLÖP 1988, 165). Aufgrund der gleichen Maße nehmen wir an, daß sie ebenfalls Zierden auf den Aufhängeösen des Säbels waren.

Die Gürtelbeschläge kamen in der Taille-Gegend zum Vorschein, kann der Gürtel doch nicht rekonstruiert werden. Es steht fest, daß er ungebunden an den Toten angelegt war. Trotzdem ist die Position der Schnalle und ihr Abstand von der Schlaufe ebenso unbegründet wie der Abstand zwischen der Großriemenzunge und den Lochschützern. Ein Pendant der Gürtelgarnitur ist uns nicht bekannt, aber die besten Analogien der Bestandteile kamen in mittelawarischen Grabkomplexen zum Vorschein. Etwas vereinfachte Varianten der Riemenzungen sind aus dem Gräberfeld Mödling–Goldene Stiege (Frühgeschichtliches Museum, ständige Ausstellung Traismauer) sowie eine fast genaue Kopie der Gürtelbeschläge mit in der Mitte eingerahmtem Viereck und mit vier Halbkreisen aus dem Grab 11 aus Dunapentele bekannt (HEKLER 1909, 104, Abb. 15; MAROSI-FETTICH 1936, Taf. IV. Nr. 20). Die einfachen unverzierten Lochschützer ähneln den Exemplaren aus Ivánca (BÓNA 1970, 251. mit weiteren Parallelen), obwohl bei letzteren in der Mitte des Kreisbogens, am mittleren Niet auch ein angularer Fortsatz vorhanden ist. Der Halbkreis ist glatt beim Fund aus dem Grab 442 aus Zsély (Želovce). (ČILINSKA 1973, 225. Taf. LXXIV, mit mittelawarischer, steinbesetzter Gürtelgarnitur) sowie bei einem anderen aus dem Grab 241 aus Szeged–Makkos-erdő.<sup>5</sup> In Ivánca kam auch eine Schlaufe mit Ringanhängsel zum Vorschein (BÓNA 1970, 251 mit weiterer Literatur).

Das Ohrgehängepaar weist viele Ähnlichkeiten mit den Ohrgehängen mit zylindrischen Anhänger aus der Mittelawarenzeit auf, die zuletzt von A. Pásztor

systematisiert wurden. Für den IB-Typ ist charakteristisch, daß sich auch in der Achse des Gehänges, innerhalb des Ringes, eine Perle befindet (PÁSZTOR 1986, 117, Abb. 3, 1–17). Bei dem Exemplar aus unserem Grab wurde der Anhänger jedoch nicht auf den Ring gezogen, sondern sie waren zusammengelötet, und mit Perlendraht und mit Granulation verziert. Dasselbe gilt auch für unser Ohrgehänge, wie für das goldene Ohrgehängepaar aus der Umgebung von Újvidék aus dem Besitz des Ungarischen Nationalmuseums. "Diese Ausführungsweise ähnelt der der Ohrgehänge mit kleinen Kugeln, die für die späte Periode der Spätawarenzeit typisch war, der große Amethystanhänger läßt das Ohrgehänge doch den Ohrgehängen der Mittelawarenzeit zuordnen." (GRAM 1980, 164, Abb. 4, 3–4).

Beide Goldfingerringe gehören eigentlich dem gleichen Typ, u. zw. der Gruppe der arkadenverzierten oder architektonischen Fingerringe an, die Arbeiten byzantinischen Typs sind bzw. aus Byzanz stammen, und die nur zwischen breiten Grenzen ins 6–7. Jahrhundert datiert werden können und mit keiner ethnischen Gruppe in Verbindung gebracht werden können.<sup>6</sup> Der Kopf des Ringes, der im Grab 6 des in der Nähe liegenden Gräberfeldes von Fenékpuzsta–Horreum freigelegt wurde, ruht – wie die meisten Objekte dieses Typs – auf sechs Säulen (BARKÓCZI 1968, Taf. LVII, 4), und stammen auf jeden Fall aus der Zeit vor 630. Die besten Parallelen der Ringe von Gyenesdiás kamen in Norditalien ans Tageslicht: ein Ring mit trichterförmigem, an sechs Säulchen stehendem Kopf ist aus Cividale bekannt (VINSKI 1955, 32, Abb. 33). Der Kopf des anderen Ringes aus unserem Grab hat eine Dachform und erinnert an ein frühchristliches Ciborium. In Mailand wird ein Ring von unbekanntem Fundort, mit auf sechs Säulchen ruhendem quadratischen Kopf aufbewahrt (VINSKI 1955, 35, Abb. 17). aber es gibt auch eine Variante mit vier Säulen (VINSKI 1955, 34, Abb. 16).

Der Reflexbogen wurde, wie bereits erwähnt, vermutlich absichtlich in zerbrochenem Zustand ins Grab gelegt. Aufgrund des in situ erhaltenen Grababschnitts aus Ivánca vertat I. Bóna dieselbe Absicht (BÓNA 1970, 251). Zwischen den zwei Funden kann man weitere Ähnlichkeiten entdecken: beide Bögen wurden auf die linke Seite des Pferdes gelegt, und die Breite der Beinplatten (2,5 bzw. 2,4 cm), die die Bogenarme bedeckten, verweist eindeutig auf einen frühawarischen Bogentyp (CSALLÁNY 1946–48, 354; SZABÓ 1965, 50). Das war aber auch bei mittelawarischen Bestattungen keine Seltenheit (weitere Analogien bei BÓNA 1970, 251). Eine andere Besonderheit des Reflexbogens aus Gyenesdiás ist, daß die zwei Beinplatten an einem Ende zusammengenietet waren. Sie berühren einander, d.h. daß der Bogen von vornherein auf diese Weise angefertigt wurde, und der Holzarm auf keine Weise bis zum Ende des Bogens reichte. Das ist aber ebenfalls keine Selten-



Abb. 13. Gyenesdiás, Grab 64. Zwei Seiten des byzantinischen Solidus

heit, da dasselbe auch für den Fund aus dem Grab 29 des Gräberfeldes Szeged-Fehértó B charakteristisch war (CSALLÁNY 1946-48, Taf. LXXVII, 18, mit edelsteinbesetzter mittelawarischer Gürtelgarnitur). In den Gräbern 32, 65 und 119 desselben Gräberfeldes lagen ebenfalls Bogenarme mit Zusammengenieteten Deckplatten aus Bein. In der Umgebung der Beinplatten fanden wir drei miteinander verbundene Eisenringe, von denen wir annahmen, daß sie vielleicht bei der Aufhängung des Köchers eine Rolle gespielt haben sollten. I. Bóna nahm bezüglich des Eisenringes, den er im Grab von Ivánca neben dem Köcher freilegte, daß er "wahrscheinlich zum Köcher gehörte" (BÓNA 1970, 244). Aber auch in der Nähe der Bogendeckplatten kamen Eisenringe ans Tageslicht (Pferdeskelett, Beigabe 3-4, 254, Abb. 10, Nr. 4 und 8). Der eine oder beide dienten zum Aufhängen des Bogenköchers.

Das *Steigbügel*paar mit langer Öse und runder Sohle ist ein typischer frühawarenzeitlicher Fund (KOVRIK 1955, 37-44). In den Gräbern der gleichen Periode kamen auch Steigbügel des frühen Typs, u. zw. mit Laschenösen zum Vorschein. Zum Beispiel in Ivánca (BÓNA 1970, 254 und Abb. 10, 2-3), in Székesfehérvár-Kuruchalom (HAMPEL 1900, 111, Abb. 1). Ebenfalls zu dieser Zeit traten die Steigbügel mit geraden Stegen auf, z.B. in Igar III (FÜLÖP 1988, 162, Abb. 9, 4-5, eine untergeschlagene Variante mit langer Öse) und in Dunapentele, Grab 10 (MAROSI-FETTICH 1936, Taf. V. 5, Variante mit Laschenöse). Der Steigbügel aus dem Grab 7 aus Dunapentele war fragmentarisch (MAROSI-FETTICH 1936, Taf. II, 31), wir nehmen aber mit Recht an, daß er ebenfalls dem frühen Typ mit langer Öse und runder Stege angehörte.

Die *Trense* mit Gebiß oder mit Seitenknebeln war ein typischer Bestandteil der mittelawarischen Pferdegeschirr-Garnituren. Die sich damals im Karpatenbecken ansiedelnde Bevölkerung hat diesem Typ hier verbreitet (BÓNA 1970, mit Literatur). Von der Trense aus Gyenesdiás fehlen aber die Seitenknebel, und nur die Löcher zur Anpassung des Stabes sind erhalten geblieben. Es ist schwer vorstellbar, daß sie verloren gingen, so nehmen wir an, daß sie vermutlich aus Holz angefertigt waren, und für sie die konische Walze aus achteckiger vergoldeter Bronzeplatte, die am Kinn des Pferdes lag, als Zierde diente. Ein ähnliches, aber vollständiges Exemplar kam im Grab 21 von Káptalantóti (BAKAY 1973, 47, Taf. XXIX, 15) zum Vorschein, von dem É. Garam annahm, daß dies der Fuß eines Bechers oder Kelches war (GARAM 1982, 198). Das war aber eine einzelne Pferdebestattung, die einem Raub zum Opfer fiel. Das Gebiß ist leider nicht bekannt.

Die *Pferdegeschirrbeschlüge* weisen einige Merkmale der Frühawarenzeit auf. Die drei-halbkreisförmigen Gürtelverteiler-Zierden mit fransenförmiger Endung kommen bereits im Gräbern des 6. Jahrhun-

derts vor, z.B. auf dem Pferd Nr. 2 aus Szegvár-Sápoldal (BÓNA 1980, 62), ebenso wie die Beschläge im Grab des goldschmiedens von Fónlak aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts (FETTICH 1926, Taf. V). Gepreßte Rosetten sind von der Frühawarenzeit an bis zur Spätawarenzeit allgemein verbreitet (BÓNA 1970, 256). Die sich verzweigende Spirale, die die Halbkreise schmücken, treten auch auf den dreihalbkreisförmigen Gürtelverteilern aus dem Grab 21 aus Káptalantóti (an der Endung gibt es jedoch kein Fransenmuster) sowie auf den Pferdegeschirrbeschlügen des Grabes 20 und 24 (BAKAY 1973, Taf. XXVII-XXIX, XXXIII-XXXIV) sowie auf den Rosetten, die im Grab 7 in Dunapentele am Pferdeschädel lagen (HEKLER 1909, 99, Abb. 1, 3) auf. Die Rosetten, die mit entgegengesetzt gerichteten, sich verjüngenden Rippen verziert sind, sind vereinfachte Varianten der Rosetten Szegvárer Typs (wobei auf den rings herum nicht 10, sondern 30 Rippen placiert sind). Mit letzteren hat sich I. Bóna eindringend befaßt (BÓNA 1980, 62-63). Genaue Analogien der vergoldeten Riemenzungen sind zwar nicht bekannt, sie hatten aber aller Wahrscheinlichkeit nach nur eine schmückende Funktion. Zur Fixierung des Pferdegeschirrs vermutlich zwei bronzene Riemenzungen. Obwohl dem zu widersprechen scheint die Tatsache, daß in diesem Falle weder der Backen- noch der Brustriemen breiter als 2 cm sein konnten.<sup>8</sup>

Die Rekonstruktion des Pferdegeschirrs ist zum Teil aufgrund der Darstellungen, zum Teil aufgrund der Lage der Funde mehrmals versucht worden. Mit dem früh- und mittelawarischen Pferdegeschirr hat sich I. Bóna gründlicher befaßt (BÓNA 1970, 255-256; BÓNA 1980, 55-62, beide mit früherer Literatur), die vielfache Anlegungsweise des Pferdegeschirrs in der Spätawarenzeit stellte innerhalb eines Gräberfeldes É. Garam vor (GARAM 1987, frühere Literatur auf S. 65). Im weiteren unternehmen wir den Versuch, das Geschirr des Pferdes von Gyenesdiás zu rekonstruieren, was dadurch erschwert ist, daß die Lederriemen des Geschirrs nur an manchen Stellen mit Beschlägen verziert waren. Die meisten Beschläge kamen auf dem Schädel zum Vorschein. Teile der in der nahen Vergangenheit verwendeten Kandaren: Stirnriemen, Nasenriemen, Backenstück und Kinnkette (BALOGH 1965, 181, Abb. 18-20). Aufgrund der mit Dreihalbkreisen und Fransen verzierten Riemenverteilungsziern scheint, daß auch die Kandaren des Pferdes von Gyenesdiás dieselben Bestandteile hatten. Sogar vor kurzem kam es vor, daß der Nasenriemen auch unter das Kinn hergezogen wurde (FÉL-HOFER 1974, 462, Abb. 282). Auf ähnliche Weise wurden von Kirpitschnikow die Kandare des Fundes von Gnesdowo aus dem 10. Jahrhundert rekonstruiert (KIRPITSCHNIKOW 1973, 25-26; 89, Taf. VII). Ähnliche Riemenvarianten sind auf dem Stukkrelief aus Haltsajan aus dem 2-3. Jahrhundert (BELENITZKI 1980, 217), auf der Silberschale mit

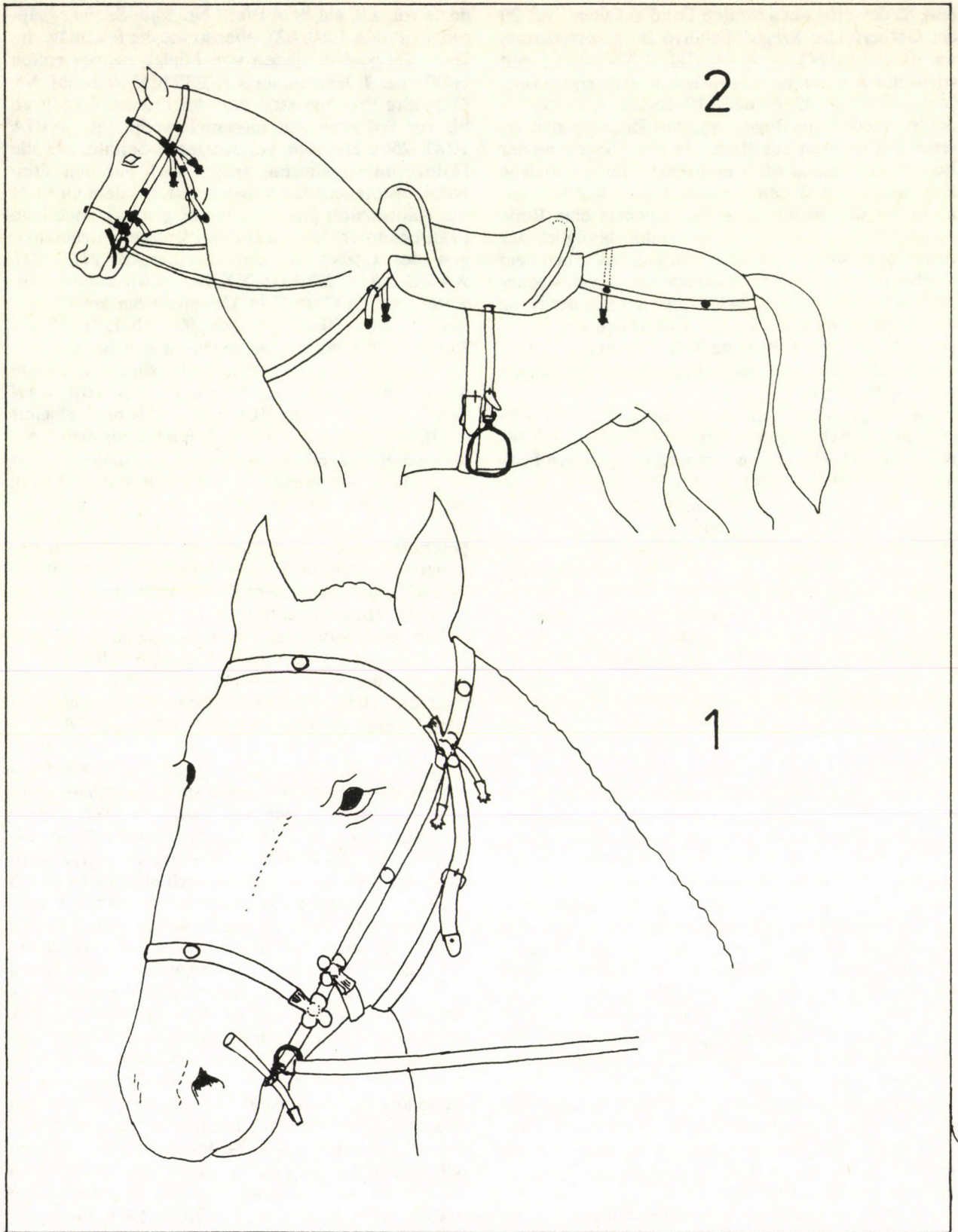


Abb. 14. Gyenesdiás, Grab 64. Rekonstruktionen des Pferdegeschirrs

der Darstellung von Sapur II (309–379) (HERMANN 1988, 13; Abb. 5) und auf einem Wandgemälde des 7. Jahrhunderts in Afrasiab (BELENITZKI, 1980, 11) zu beobachten. Auf der berühmten Goldplatte der Sammlung des Zaren Peter des Großen sind sogar zwei Nasenriemen zu erkennen, der eine war auch unter das Kinn geführt (RUDENKO 1962, Taf. VII, Nr. 1). Wir halten es also für vorstellbar, daß auch auf dem Pferd von Gyenesdiás je ein Nasenriemen und ein Riemen unter dem Kinn gab. Darauf verweisen die an beiden Seiten freigelegten, in entgegengesetzter Richtung verlaufenden Riemenverteiler-Zierden. Näher zum Maul war vermutlich der Nasenriemen, auf dem sich in der Mitte, in der Achse des Schädels, eine Rosette befand, die zugleich die Linie angab. Die zwei Riemen zweigten vom Backenstück ab. Letzteres ging entweder vom Trensenring oder vom Seitenknebel aus und setzte sich im Genickstück fort. Am Treffpunkt der beiden setzen der Stirnriemen und die Kinnkette an. Diesen Punkt betont ebenfalls je ein dreihalbkreisförmiger Riemenverteiler. Sowohl in der Mitte des Backenstücks als auch auf dem Genickstück befand sich je eine Rosette. Ebenso mit je einer Rosette war der Stirnriemen in der Mitte der Stirn verziert. Aber auch in der Nähe des Riemenvertailers gab es an der Kinnkette eine Rosette. Hier, am Treffpunkt des Backenstücks und des Genickstücks bzw. des Stirnriemens und der Kinnkette, pflegte man auch in jüngster Vergangenheit die sog. "Franzenkandare" zu schmücken. Diesem Zweck dienten beim Pferd von Gyenesdiás die an kurzen Riemen angenieteten je zwei vergoldeten Riemenzungen. Die Kinnkette war verstellbar. Die Schnalle fehlt leider. Auf sie verweist aber die Riemenzunge aus Bronzeplatte, die am Kinnansatz des Pferdes gefunden wurde (Rekonstruktion des Kopfgestells: Abb. 14, 1).

Die Rekonstruktion der Verzierung des Brustriemens und des Hinterzeuges stellt eine schwierige Aufgabe dar. Es ist anzunehmen, daß hier einige Beschläge fehlen. Der Brustriemen war in der Nähe des Sattels mit einer vergoldeten Riemenzunge eines Nebenriemens (nur die linke Zunge kam zum Vorschein) und mit einem schildförmigen Beschlag verziert. Aufgrund des bronzenen Blattes der Riemenzunge ist anzunehmen, daß auch diese vorstellbar war. Die Verzierung des Hinterzeuges kann auf mehrfache Weise rekonstruiert werden. Die zwei schildförmigen Beschläge, die vor den Beckenknochen zum Vorschein gekommen sind, markieren hier vermutlich die zwei Seiten des Hinterzeuges. Hier gab es wahrscheinlich darüber hinaus noch eine Riemenzunge, u. zw. auf einem kurzen Nebenriemen (an der rechten Seite des Pferdes fehlte auch diese Riemenzunge). Vom netzverzierten Hinterzeug nahm I. Bóna an, daß es eine spätmittelalterliche, gotische Entwicklung war (BÓNA 1980, 55), von einer Darstellung des 7. Jahrhunderts ist jedoch eine Variante bekannt, bei der die bei-

den Enden des Hinterzeuges mit einem Riemen verbunden sind (BELENITZKI 1980, 11). Auch die Lage der Pferdegeschirrzierden aus dem Grab 271 und 942 in Tiszafüred verweist auf einen solchen verbindenden Riemen (GARAM 1987, 121, Taf. XIX, 123, Taf. XXI). Auf dem zum Hinsinken gebrachten Pferde konnten die Riemen auch etwas verrutschen, so steht nur soviel fest, daß die hintere Partie des Hinterzeuges mit weiteren Riemenzunge(n) und Rosetten verziert war. So gerieten zum Treffpunkt der beiden Beckenknochen zwei Rosetten, obwohl es schwer zu erklären ist, wie eine der Rosetten unter eines der Darmbeine gelangt war. Der Sattel war mit einem Gurt zwischen dem vorderen und dem hinteren Bein befestigt. Dafür wurde ganz bestimmt ein etwas breiterer und unverzierter Riemen verwendet, er wurde mit einer Gurtschnalle in die richtige Position gebracht. In Gyenesdiás fanden wir an beiden Ösen des Steigbügels ja eine etwas größere Eisenschnalle, aber nur die eine war auf dem Gurtriemen angebracht (Rekonstruktion, Abb. 14, 2).

*Zusammenfassend* kann aufgrund der Bräuche, dem Toten einen Obolus, einen prägefrischen goldenen Solidus in den Mund zu legen, festgestellt werden, daß im Grab 64 von Gyenesdiás vermutlich ein Mitglied der ersten Generation der um 670 ins Karpatenbecken gezogenen, neuen, mittelwarenzeilichen Bevölkerung bestattet war (GARAM 1978, 207–214, ausführlicher über die ins Grab gelegten Oboli). Die meisten Funde, vor allem der Säbel, lassen eine engere Verbindung zum Kulturkreis von Tótipusza–Igar annehmen (eine gute Zusammenfassung der Eigenheiten der Mittelwarenzeit und des historischen Hintergrundes in: BÓNA 1970, 259–261; BÓNA 1971, 28–31). Zugleich können im Grabkomplex bzw. im Ritus frühwarenzeitliche Objekte bzw. Bräuche wahrgenommen werden. Hierher gehören die mit drei Halbkreisen und Fransen verzierten Riemenverteiler, der Typ des Bogens und des Steigbügels, die für die frühere Periode typische W-O-Ausrichtung der Grabgrube, statt der NW-SO-Ausrichtung, die für die Spätwarenzeit charakteristisch war. Das Grab war ungestört, sämtliche darin freigelegten Funde kamen ins Museum. Trotzdem fällt das Fehlen einiger Objekte auf: vor allem der in der Mittelwarenzeit auftretenden Zopfspange, sowie einer Eisenlanze, eines zweiarmigen Köcherhakens und wahrscheinlich auch ein Silberpokal mit hohem Fuß hätte hier vorkommen sollen (GARAM 1978, 213–214). Trotzdem können wir dieses Grab für die Ruhestätte eines vornehmen Militärs halten, der zum engeren Geleit des in Ozora–Tótipusza bestatteten Fürsten gehört haben soll. Er konnte mit den Personen gleichrangig gewesen sein, die in den Gräbern von Dunapentele und Ivánca ruhen. Sowohl in Dunapentele als auch – wie es I. Bóna mit Recht annahm – in Ivánca (BÓNA 1970, 250) ließ sich je eine vornehme Person zusammen mit seiner engeren Fa-

milie in einem bestimmten Bereich – ebenso wie in Tótipusztá und Igar – bestatten. In der Nähe dieser Bestattungsstätten befand sich gesondert das Gräberfeld des Gemeinvolkes. In Gyenesdiás war aber der vornehme Tote in einem Gräberfeld mit mehreren hundert Gräbern bestattet worden. In dieser Hinsicht kann dieses Grab vielleicht nur mit dem Gräberfeld von Zsély (Zelovce) verglichen werden, in dem insgesamt 15 Gräber mit Säbel-Beigabe bzw. 17 mit goldenen Beigaben ans Tageslicht gelangt sind, obwohl keines von ihnen so reich war, wie das Grab von Gyenesdiás (ČILINSKA 1973). Der Unterschied besteht darin, daß in Dunapentele und Ivánca das Pferd an der linken Seite des Toten, in Gyenesdiás an der rechten Seite bestattet war. Identisch ist aber in allen drei Fundorten, daß das Pferd im Grab nicht auf der Seite liegend, sondern in auf den Knien gestürzter Lage vorgefunden wurde. Dies scheint für diese Fundgruppe besonders typisch zu sein (BÓNA 1970, 250).

Wirklich vornehme Bestattungen des Kreises Tótipusztá-Igar sind bisher ausschließlich aus dem Komitat Fejér, aus der unmittelbaren Umgebung der Unterkunft des Fürsten bekannt. Deshalb können wir vielleicht annehmen, daß im Grab 64 von Gyenesdiás ein hoher Militär bestattet worden war, der einen besonderen Auftrag hatte. Wir können sogar den Versuch unternehmen, seinen Auftrag aufzuklären. Die Umgebung von Keszthely befand sich in der Frühwarenzeit in einer besonderen Situation. Dieses Gebiet lag am Rande des frühawarischen Ansiedlungsbereiches, diese Gegend wurde jedoch ethnisch von den Awarern nicht besetzt. In Obhut der Festung von Keszthely-Fenekpusztá lebte auch weiterhin die spätantike romanisierte Bevölkerung in dieser Gegend, und sie wurde um 568 – wahrscheinlich nach dem Jahre 568 – durch neue Volksgruppen ergänzt, die in erster Linie Träger von byzantinischen bzw. bestimmten germanischen Kulturelementen waren. Wir halten es für offensichtlich, daß diese Leute, unter der awarischen Obrigkeit lebend, in erster Linie für die Awarer, produktive, hauptsächlich handwerkliche Arbeiten verrichteten. Sie verfügten über eine relative Selbständigkeit und Außenbeziehungen, und behielten ihren christlichen Glauben. Ihre führende Schicht lebte in Fenékpusztá in der Festung. Uns ist ihr reiches Gräberfeld bei Horreum bekannt (BARKÓCZI 1968). Im Leben dieser Gemeinschaft kam es im ersten Drittel des 7. Jahrhunderts zu einem Bruch. Unter den bürgerkriegsähnlichen Verhältnissen im awarischen Reich soll sich die Führungsschicht an die Seite der Verlierer gestellt haben, und so konnte diese Volksgruppe der Rache der Sieger nicht entfliehen. Die Festung in Fenékpusztá wurde zerstört, und war dann rund 200 Jahre lang unbewohnt (zusammenfassend: MÜLLER 1987, 109–, mit Literaturangaben). Die restlichen Bewohner wurden

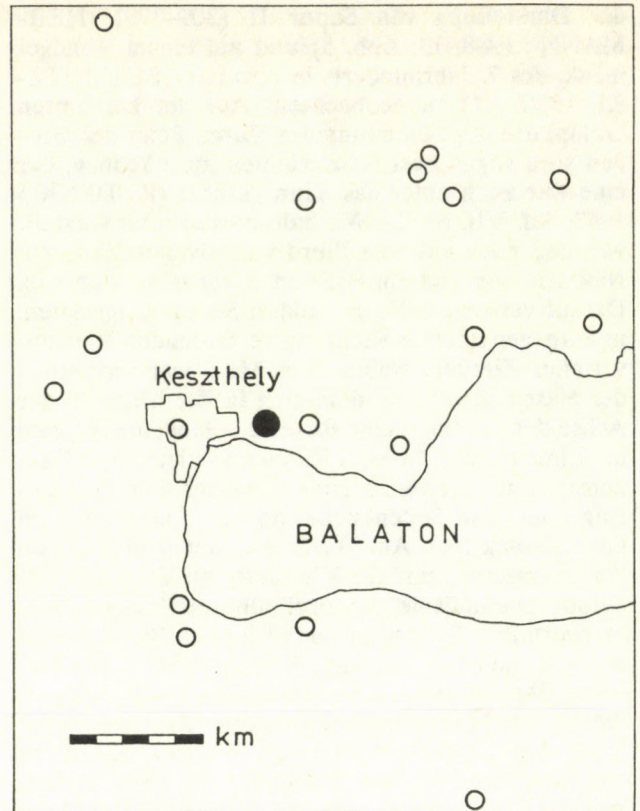


Abb. 15. Gräberfelder der Keszthely-Kultur und das awarische Gräberfeld von Gyenesdiás

wahrscheinlich ins Gebiet der heutigen Innenstadt von Keszthely umgesiedelt (KOVRIČ 1958, 68–), und sogar unter Militäraufsicht gestellt. Im Siedlungsbereich der Keszthely-Kultur mit typischem Fundstoff traten erst dann die ersten rein awarischen Gräberfelder auf, wie das von Gyenesdiás und das am Bergwerker-Erholungsheim Halimba von Keszthely (MRT 1.89. Fo. 23/24). Uns sind bisher 18 Gräberfelder der Keszthely-Kultur bekannt<sup>9</sup>, die sich zwischen Lesencetomaj und Kéthely befanden. Beinahe im geographischen Mittelpunkt dieses Bereiches liegt Gyenesdiás (Abb. 15), so liegt die Annahme auf der Hand, daß der Anführer des awarischen Militärs, welches über die Bevölkerung der Keszthely-Kultur die Aufsicht hatte, mindestens in der mittelawarischen Periode, in Gyenesdiás wohnte. Einer dieser Anführer liegt also im Grab 64 bestattet, vermutlich starb er kurz nach der Ansiedlung des neuen Ethnikums um 670.

Die Freilegung des Gräberfeldes ist noch im Gange. Es scheint, daß der klassische Fundstoff des 8. Jahrhunderts vorerst aus dem Gräberfeld fehlt. Die Benutzer des Gräberfeldes scheinen etwa am Ende des 7. Jahrhunderts diese Gegend verlassen zu haben.

Dies könnte im Zusammenhang mit einer Veränderung ihrer Funktion gestanden haben. Aufgrund der Tatsache, daß die Grenzen des Awarereiches sowohl im Westen als auch im Südwesten weit verlegt waren, und so die Bevölkerung der Keszthely-Kultur nicht

mehr am Rande, sondern innerhalb des Reiches lebte, erübrigte sich auch die strenge militärische Aufsicht dieser Bevölkerungsgruppe. Diese Annahmen können natürlich erst nach der weiteren Erschließung des Gräberfeldes präzisiert werden.

### Anmerkungen

- 1 1982 haben wir während der dringend aufgenommenen Notgrabungen mangels früherer Dokumentationen die Numerierung von vorn angefangen. Seither sind die Gräber kontinuierlich nummeriert.
- 2 Diese Münze weist keine Ähnlichkeiten mit der Münze auf, die im Grab 24 in Szeged-Makkoserdő gefunden und von HUSZÁR 1954, 95, Taf. XXVI aufgrund von BMC 260 Nr. 52 als eine Prägung von den Jahren zwischen 654 und 659 bestimmt wurde. Zuletzt nahm DAIM-LIPPERT 1984, 85 die Bestimmung von Wolfgang Hahn aufgrund von MIB 29 an, daß die Münze zwischen den Jahren 659 und 662 geprägt wurde. Wir müssen erwähnen, daß auf der Rückseite der Münze die anderen zwei Kinder von Constans II. nicht dargestellt waren.
- 3 Der Griff dieser Säbel war nicht mit goldenen oder vergoldeten Knöpfen verziert, auch die rhombische Parierstange war weder vergoldet noch versilbert. Die Aufhängeösen waren ebenfalls nicht verziert. Zum Beispiel die Säbel von (Kis) Kassa (HAMPEL 1894, Taf. CXLVII; HAMPEL 1897, 45), von Székesfehérvár-Kuruchalom (HAMPEL 1900, 111–112), die Gräber 170 und 142 von Zsély (Želovce) (ČILINSKA 1973, 65–66, 115) usw.
- 4 ERDÉLYI 1958, 25; Taf. XXVII, 25–26 warf die Möglichkeit auf, daß die Aufhängeösen des Säbels aus solchen Eisenstäbchen bestanden, die in "U"-Form gebogen waren. Auf dem Säbel aus dem Grab 29 von Szeged-Fehértó B (CSALLÁNY 1946–48, Taf. LXXVI, 2) und aus dem Grab 167 von Zsély (Želovce) (ČILINSKA 1973, 65; Taf. XXIX, 1) sind wirklich eiserne Hängeösen wahrzunehmen, und wenn man die Stäbchenfragmente aufgrund letzterer auf eine andere Weise als bisher zusammenstellt, könnten sie wirklich die Halterungshaken des Säbels gewesen sein.
- 5 Im Grab befand sich auch eine typisches Zopfspange. Ich bedanke mich bei Béla Kürti für diese Angabe aus einem unpublizierten Gräberfeld.
- 6 Die zwei Funde von unbekanntem Fundort, aus dem Bestand des Wiener Kunsthistorischen Museums – von denen der eine Fund angeblich aus Ungarn stammt – wurden als germanisch (langobardisch?) bestimmt und ebenfalls ins 6–7. Jahrhundert datiert (Vom Altertum zum Mittelalter, Katalog der Antikensammlung 1. Wien 1974, 52; 26; 53, 27).
- 7 Ich bedanke mich bei Béla Kürti für die Angabe aus einem unpublizierten Gräberfeld.
- 8 Beachtet man, daß der innere Durchmesser der Gebihringe kaum 2,3 bzw. 2,5 cm beträgt, und der Backenriemen oder der Zaumzügel durch diese Ringe geführt waren, kann die Breite dieser Riemen nicht mehr als 2 cm betragen haben.
- 9 Eine sehr gute Zusammenfassung der bisher publizierten Literatur befindet sich in KISS 1984, 165–168. Seither wurde in Kéthely ein weiteres Gräberfeld der Keszthely-Kultur gefunden (liebenswerte mündliche Mitteilung von László Költő).

### BIBLIOGRAPHIE

- |                   |   |
|-------------------|---|
| BAKAY 1973        | K. BAKAY, <i>Az avar kor időrendjéről</i> . SMK 1 (1973) 5–86.  |
| BALOGH 1965       | I. BALOGH, <i>A lófogatok Debrecenben a XVIII–XIX. században</i> . Ethn 76 (1965) 161–184.                                |
| BARKÓCZI 1968     | L. BARKÓCZI, <i>A 6th Century Cemetery from Fenékpusztá</i> . Acta ArchHung 20 (1968) 275–311.                            |
| BELENITZKI 1980   | A. M. BELENITZKI, <i>Mittelasiens Kunst der Sogden</i> . Leipzig, 1980.   |
| BÓNA 1970         | I. BÓNA, <i>Avar lovassír Iváncsáról</i> . ArchÉrt 97 (1970) 243–261.   |
| BÓNA 1971         | I. BÓNA, <i>A népvándorlás kora Fejér megyében</i> . Fejér megye története I. 5. Székesfehérvár, 1971.                    |
| BÓNA 1979         | I. BÓNA, <i>A Szegvár-sápoldali lovassír</i> . ArchÉrt 106 (1979) 3–30.   |
| BÓNA 1980         | I. BÓNA, <i>Studien zum frühawarischen Reitergrab von Szegvár</i> . Acta ArchHung 32 (1980) 31–95.                        |
| BÓNA 1982–83      | I. BÓNA, <i>A XIX. század nagy avar leletei</i> . SZMMÉ 1982–83, 81–160.  |
| ČILINSKA 1973     | Z. ČILINSKA, <i>Frühmittelalterliches Gräberfeld in Želovce</i> . Bratislava, 1973.                                       |
| CSALLÁNY 1946–48  | D. CSALLÁNY, <i>Szegedi avarkori sírleletek és hun-bolgár ivókürtök régészeti kapcsolatai</i> . ArchÉrt 1946–48, 350–359. |
| DAIM-LIPPERT 1984 | F. DAIM–A. LIPPERT, <i>Das awarische Gräberfeld von Sommerein am Leithagebirge</i> . Nö. Wien 1984.                       |
| ERDÉLYI 1958      | I. ERDÉLYI, <i>A jánoshidai avarkori temető</i> . RégFüz II/1. Bp. 1958.  |
| FÉL-HOFER 1974    | E. FÉL–T. HOFER, <i>Geräte der atanyer Bauern</i> . Bp. 1974.   |

- FETTICH 1926  
FÜLÖP 1988  
GARAM 1978  
GARAM 1980  
GARAM 1982  
GARAM 1987  
HAMPEL 1894  
HAMPEL 1897  
HAMPEL 1900  
HEKLER 1909  
HERMANN 1988  
HUSZÁR 1954  
KADA 1896  
KIRPICSNYIKOV 1973  
KISS 1984  
KOVRIK 1955  
KOVRIK 1958  
MAROSI-FETTICH 1936  
MÜLLER 1987  
MRT  
PÁSZTOR 1986  
RUGYENKO 1962  
SZABÓ 1965  
VINSKI 1955
- N. FETTICH, *Az avar kori műipar Magyarországon*. ArchHung 1. Bp. 1926.  
GY. FÜLÖP, *Awarenzeitliche Fürstendefunde von Igar*. Acta ArchHung 40 (1988) 151–190.  
É. GARAM, *A közép avar kor sírobulussal keltezhető leletköre*. ArchÉrt 105 (1978) 206–215.  
É. GARAM, *VII. századi ékszerek a Magyar Nemzeti Múzeum gyűjteményeiben*. FolArch 31 (1980) 157–173.  
É. GARAM, *Der Fund von Vörösmart im archäologischen Nachlaß der Awarenzeit*. FolArch 33 (1982) 187–212.  
É. GARAM, *Pferdegräber des awarenzeitlichen Gräberfeldes in Tiszafüred*. ARegia 23 (1987) 65–125.  
J. HAMPEL, *A régibb középkor emlékei Magyarhonban I*. Bp. 1894.  
J. HAMPEL, *A régibb középkor emlékei Magyarhonban II*. Bp. 1897.  
J. HAMPEL, *Újabb hazai leletek az avar uralom korából*. ArchÉrt 97–125.  
A. HEKLER, *Avar kori sírok Dunapentelén*. ArchÉrt 29 (1909) 97–105.  
G. HERMANN, *Perzsa reneszánsz*. Bp. 1988.  
L. HUSZÁR, *Das Münzmaterial in den Funden der Völkerwanderungszeit im mittleren Donaubecken*. Acta ArchHung 5 (1954) 61–109.  
E. KADA, *A kecskeméti Miklós-telepi sírletről*. ArchÉrt 14 (1896) 153–154.  
A. P. KIRPICSNYIKOV, *Sznarjzensyie vszadnyika i verhovogo konja na Ruszi IX–XIII. vv*. Leningrad, 1973.  
G. KISS, *Funde der Awarenzeit aus Ungarn in Wiener Museen I. Funde aus der Umgebung von Keszthely*. ArchA 68 (1984) 161–201.  
I. KOVRIG, *Adatok az avar megszállás kérdéséhez*. ArchÉrt 82 (1955) 30–44.  
I. KOVRIG, *Megjegyzések a Keszthely kultúra kérdéséhez*. ArchÉrt 85 (1958) 66–74.  
A. MAROSI-N. FETTICH, *Dunapentelei avar sírleletek*. ArchHung 18. Bp. 1936.  
R. MÜLLER, *Megjegyzések Fenékpusztá történetéhez*. ZM 1 (1987) 105–122.  
K. BAKAY-N. KALICZ-K. SÁGI, *Magyarország régészeti topográfiája I. A keszthelyi és tapolcai járás*. Bp. 1966.  
A. PÁSZTOR, *Adatok a közép avar kori ékszerek kérdéséhez*. ArchÉrt 113 (1986) 113–133.  
S. I. RUGYENKO, *Szibirszkaja kollekcija Petra I*. Moszkva-Leningrad, 1962.  
J. GY. SZABÓ, *Az egri múzeum avar kori emlékényaga I. Kora avar kori sírleletek Tarnaméráról*. EgrIMÉ 3 (1965) 29–53.  
Z. VINSKI, *Zlatni prsten naden u Samoboru i nakit arhitektonskog tipa u VI. i VII. stolecju*. Tkalčicev Zbornik, Zagreb, 1955, 31–43.